Nummer 42. Düsseldorfer Bürger-Zeitung. 1. Jahrgang.

Unabhängiges Organ für alle Stände.

Sonntags-Gratisbeilage: „Illustrirte Familien-Zeitung".

Erscheint täglich Morgens und kostet mit der Sonntagsbeilage „Illustrirte Familien-Zeitung" in Düsseldorf und bei unseren auswärtigen Filial-Expeditionen monatlich 50 Pfg., durch die Post bezogen vierteljährlich M. 1,90 incl. Bestellgebühr.

Anzeigenpreis: Die 7gespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Stellengesuche 5 Pfg., auswärtige Anzeigen 15 Pfg. pro Zeile. Reclamen sowie Beilagen nach Uebereinkunft.

Verantwortlicher Redacteur: Bernhard Klee in Düsseldorf.

Post-Zeitungs-Preisliste für 1892: 4. Nachtrag, Nr. 1858a.

Druck und Verlag von Bleifuß & Co. in Düsseldorf.

Haupt-Expedition: Klosterstraße 29.

Donnerstag, den 10. März 1892.

Haupt-Expedition: Klosterstraße 29.

Wir laden zum Abonnement auf die

„Düsseldorfer Bürger-Zeitung"

hierdurch ergebenst ein.

Der **Abonnementspreis** beträgt **50 Pfg.**, **durch die Post** bezogen **65 Pfg.** pro Monat.

Die überaus günstige Aufnahme und weite Verbreitung, welche die **„Düsseldorfer Bürger-Zeitung"** schon jetzt gefunden, sowie die zeitweiligen Massen-Auflagen qualifiziren die **„Bürger-Zeitung"** als ein **ganz vorzügliches Insertions-Organ.** Wir berechnen die 7gespaltene Petitzeile mit **10 Pfg.**, bei größeren Aufträgen bewilligen wir Rabatt nach Uebereinkunft; **Stellengesuche** werden mit **5 Pfg.** pro Zeile berechnet.

Indem wir unseren Abonnenten und Freunden für das bisher bewiesene Wohlwollen bestens danken, bitten wir gleichzeitig, dasselbe unserem Unternehmen auch fernerhin zu bewahren und für die Weiterverbreitung unserer „Bürger-Zeitung" in Freundes- und Bekanntenkreisen sich gefl. verwenden zu wollen.

Die bis jetzt fühlbar gewordenen Mängel bei der Zustellung der „Düsseldorfer Bürger-Zeitung" bitten wir gütigst entschuldigen zu wollen. Die Expedition wird jeden irgendwie unpünktlichen, unzuverlässigen Boten ohne Weiteres entlassen und hoffen wir hierdurch die oben erwähnten Unzuträglichkeiten baldigst beseitigt zu haben.

Den Abonnementsbetrag bitten wir an die Boten nur gegen Aushändigung der Abonnements-Quittung zu entrichten.

Achtungsvoll

Verlag und Expedition der „Düsseldorfer Bürger-Zeitung", Klosterstraße 29.

Deutscher Reichstag.

190. Sitzung vom 8. März 1892. 12 Uhr.

Auf der Tagesordnung stand zunächst die Interpellation der Abgg. Stauffenberg (fr.) und Siegle (nl.), ob die Regierung gedenke

1. die Bedingungen des amerikanischen Copyright-Gesetzes für dessen Anwendung auf deutsche Reichsangehörige zu erfüllen und dem Reichstage eine entsprechende Vorlage zu machen, und
2. den Abschluß eines Vertrages mit Oesterreich-Ungarn anzubahnen, insbesondere behufs Ausdehnung des Urheberschutzes auf die gesammte österreichisch-ungarische Monarchie.

Nachdem sich Staatssekretär von Marschall zur Beantwortung der Interpellation bereit erklärte und der Abg. Siegle dieselbe kurz begründet hatte, erklärte

Staatssekretär v. Marschall, die erste Frage sei erledigt durch die bereits dem Hause zugegangene Vorlage (welche als zweiter Gegenstand auf der Tagesordnung steht). Was die zweite Frage anlange, so könne er dieselbe bejahend beantworten. Bis jetzt hätten sich eigentlich dadurch größere Mißstände noch nicht ergeben, daß entsprechende Vereinbarungen mit Ungarn nicht beständen, sondern nur von früher her mit Oesterreich! Aber er gebe zu, daß es dazu kommen könne. Vorbereitende Arbeiten zur einer Regelung des Urheberrechts auch mit Ungarn seien bereits im Gange; es würden demnächst Unterhandlungen stattfinden, und er hoffe, es werde schon in nächster Session dem Reichstage eine Vorlage zugehen können, welche den laut gewordenen Wünschen entspreche.

Eine Besprechung der Interpellation fand nicht statt.

Zweiter Gegenstand der Tagesordnung ist das Abkommen über das Urheberrecht mit Amerika.

Abg. Dietz (Hamburg) bemängelte einige Vertragsbestimmungen und fragte, wie die Deutschen es wohl anfangen sollten, den Bestimmungen des amerikanischen Gesetzes zu genügen?

Direktor im Auswärtigen Amte Reichardt erwiderte, es handle sich hier um einen Reciprocitäts-Vertrag; die Deutschen müßten es ebenso machen, wie Franzosen, Schweizer, Belgier, die sich den Bestimmungen des amerikanischen Gesetzes anbequemt hätten. Diese Länder hätten in Amerika eigene Agenturen errichtet, welches Beispiel die deutschen Interessenten nachahmen könnten.

Das Abkommen wurde sodann in zweiter Berathung genehmigt.

Die Berathung des Etats pro 1892/93 wurde fortgesetzt bei dem Etat des allgemeinen Pensionsfonds.

Abg. Menzer (k.) empfahl einen hierzu vorliegenden Antrag Graf Douglas und Genossen, die Regierungen um Vorlegung eines Gesetzentwurfs zu ersuchen, bezw. um eine Novelle zu dem Pensionsgesetze von 1871 und 1874, wonach das Recht auf den Bezug der eigentlichen Pension erst ruhen soll, wenn die nachstehenden Klassen im Reichs-, Staats- oder Kommunaldienst, unter Zurechnung der Militärpension, ausschließlich der Pensionserhöhungen, mehr als folgendes Gesammtdiensteinkommen beziehen: Offiziere und im Offiziersrange stehende Militärärzte 6000 M., Feldwebel 1500 M., Sergeanten und Unteroffiziere 1200 M., Gemeine 700 M., Unteroffiziere von 12jähriger aktiver Dienstzeit 1800 M. Redner bezeichnet es als Pflicht der Dankbarkeit, den gedienten Militärs den Bezug ihrer Pension bis zu jener Grenze ihres Gesammteinkommens unverkürzt zu lassen. Wenn das bis jetzt noch nicht geschehen sei, so sei doch der Reichstag wohl darin einig, daß das künftig der Fall sein müsse. Finanziell werde die Sache für das Reich nicht von allzu großer Tragweite sein. Er erinnere daran, mit welcher Freigebigkeit Amerika seine ausgedienten Soldaten versorge.

Abg. v. Gültlingen (Rp) steht dem Antrage Douglas sympathisch gegenüber. Sei derselbe auch nicht ganz ohne Bedenken, so wolle er ihn doch nicht bekämpfen, denn er nehme das Gute, wo er es finde. Nicht ganz richtig erscheine ihm an dem Antrage die Unbeweglichkeit des Höchstsatzes für alle Unteroffiziere mit 12jähriger Dienstzeit, gleichviel ob dieselbe wenig oder erheblich überschritten sei.

Generallieutenant v. Spitz: Eine Novelle zum Pensionsgesetze sei bereits, entsprechend dem vorjährigen Wunsche des Reichstages, ausgearbeitet worden. Die Vorlegung derselben schon in dieser Session sei aber auf unerwartete Schwierigkeiten gestoßen. Nicht nur auf finanzielle, sondern auf Schwierigkeiten, welche in Zusammenhang ständen mit den Berechnungen bei anderen Ressorts. Die Regierungen haben aber die bestimmte Hoffnung, und das sei auch die Meinung des Reichskanzlers, daß es möglich sein werde, ein entsprechendes Gesetz in nächster Session vorzulegen.

Abg. Dr. Pieschel (nl.) sprach seine Freude über die Erklärung des Regierungsvertreters aus und legte die Dringlichkeit der Reform mit dem Hinweis auf Zuschriften und Beschwerden dar. Namentlich betonte er die Nothwendigkeit, die Frage der Anrechnung von Dienstjahren bei im Kommunaldienst angestellten Offizieren zu regeln.

Abg. Richter (dfr.): Ich habe im vorigen Jahre einen Antrag eingebracht, der eine ähnliche Absicht verfolgt, aber nur die Kriegspensionen im Auge hatte. Der Antrag der konservativen Partei hingegen macht durch das Verlangen, das Civileinkommen auf die Militärpensionen anzurechnen, den an sich einfachen und klaren Gegenstand zu einer schwierigen und zeitraubenden Frage. Er giebt der Regierung durch die ziffermäßige Festlegung eine gebundene Marschroute und will die ganze Sache noch in der gegenwärtigen Tagung bei dieser schwachen Besetzung des Hauses erledigen. Ich würde es für das Zweckmäßigste halten, wenn die Antragsteller Angesichts der Erklärung des Regierungsvertreters ihren Antrag zurückzögen.

Staatssekretär des Reichsschatzamts Freiherr v. Maltzahn führte aus, daß es keineswegs finanzielle Schwierigkeiten allein gewesen seien, welche die Regierung von der Einbringung eines Gesetzentwurfs zurückgehalten hätten. Es seien auch sehr erhebliche Bedenken Seitens der Civilverwaltungen geltend gemacht worden, dahin gehend, daß bei zu hoher Gestattung einer Anrechnungsfähigkeit von Pensionen bei gleichzeitigem Fortbezug von Civilpension die Beamten der Civilverwaltung im Verhältniß zu den Militärpersonen zu ungünstig gestellt würden.

Abg. Graf Douglas (k.): Von der Einbringung einer Novelle zum Pensionsgesetz habe seine Partei aus Rücksicht auf die großen finanziellen Schwierigkeiten abgesehen. Er halte den Gegenstand aber für sehr dringlich. Er bitte, dem Antrage zuzustimmen.

Preußischer Generallieutenant v. Spitz erklärte, daß die Regierung den vorjährigen Antrag Richters zwar für nützlich gehalten habe, aber der Meinung gewesen sei, daß die Sache im Zusammenhange mit anderen Fragen gelöst werden müsse.

Abg. Dr. Orterer (Ctr.): Seine Partei könne dem Antrag Douglas-Menzer nicht zustimmen. Vor einer allgemeinen Regelung der Frage müsse sich die Reichsregierung erst mit den Einzelstaaten verständigen.

Abg. Frhr. v. Manteuffel (k.): Er könne den Abg. Richter vollkommen darüber beruhigen, daß seine Partei, wenn ein Gesetzentwurf über die Regelung der Pensionsverhältnisse an das Haus gelangen würde, in voller Stärke zur Stelle sein werde. Mit Rücksicht auf die Erklärungen der Regierungsvertreter ziehe er seinen Antrag zurück.

Abg. v. Vollmar (Soz.) betonte, daß bei einer Aenderung des Pensionsgesetzes vor Allem auf die Unteroffiziere und Gemeinen aus der Zeit des letzten Krieges Rücksicht genommen werden müsse. Insofern sei es geradezu eine Pflicht der Regierung, diesen ein auskömmliches Lebensdasein zu schaffen. Die Civilstellen, die diese Leute erhielten, seien meist so untergeordneter Art und so gering besoldet, daß die große Mehrzahl von der Besoldung allein nicht leben könnte.

Abg. Lorenzen (dfr.) befürwortete die Berücksichtigung der Invaliden aus dem schleswig-holsteinischen Kriege von 1848—51, vor allen Dingen der Inhaber des Ehrenzeichens.

Damit schloß die Erörterung.

Der Etat wurde unverändert bewilligt.

Beim Etat Reichs-Invalidenfonds befürwortete

Abg. Singer (Soz.) eine Zulage für die Kriegs-Invaliden. Man solle diese Leute, die für das Vaterland geblutet hätten, nicht mit solchen Almosen abfinden, wie sie die heutigen Pensionen darstellten. Er bitte die Regierung, in der nächsten Tagung einen Gesetzentwurf über diesen Gegenstand einzubringen.

Der Etat wurde hierauf bewilligt.

Beim Etat für das Bankwesen empfahl Abg. v. Strombeck (Ctr.) eine Mehrung der im Bankwesen beschäftigten Beamten.

Beim Etat der Zölle und Verbrauchssteuern lag folgender Antrag Menzer und Genossen (dk.) vor: „Die verbündeten Regierungen zu ersuchen, dem Reichstag möglichst noch in dieser Session eine Vorlage zu unterbreiten, wonach der Zollsatz für Tabakblätter unbearbeitet und Stengel von 85 M. die 100 Kilo auf 125 M. zu erhöhen ist."

Abg. Brömel (dfr.) brachte Beschwerden über Verschleppung von Entscheidungen der Zollbehörden und über unrechtmäßige Handhabung der Zollsätze zur Sprache. Das neue Waarenverzeichniß habe die Zahl der Streitfälle vermehrt.

Staatssekretär Frhr. v. Maltzahn: Soweit ich den Vorredner verstanden habe, hat er den Bundesrath in scharfer Weise angegriffen, indem er ihm unrechtmäßige Handhabung des Zollgesetzes vorwarf. Ich weise das mit Entschiedenheit zurück. Wenn der Reichstag über manche Beschwerden anders urtheilt als wir, so folgt daraus noch nicht, daß wir, die wir zur Handhabung des Zollgesetzes berufen sind und in letzter Instanz zu entscheiden haben, dabei unrechtmäßig verfahren sind. Daß Verzögerungen eintreten, erklärt sich daraus, daß der Bundesrath eben erst zuletzt als höchste Instanz mit den Beschwerden befaßt wird.

Abg. Goldschmidt (dfr.) meinte, in den leitenden Kreisen herrsche kein Verständniß für die Forderungen des Verkehrs. Man möge doch bedenken, wie schwer oft ganze Industrieen geschädigt würden, wenn Zollstreitigkeiten oft 3 bis 4 Jahre schwebten.

Staatssekretär Frhr. v. Maltzahn: Bei uns besteht volles Verständniß für die Bedürfnisse des Verkehrs, dagegen scheint uns bei der Petitionskommission des Reichstages nicht immer das richtige Verständniß für die Schwierigkeiten vorzuliegen, die mit der Erledigung der Pflichten, die der Zollverwaltung obliegen, verbunden sind. Ich bezweifle allerdings nicht, daß dort wie hier das ernste Bestreben besteht, jeden einzelnen Fall gerecht zu entscheiden.

Abg. Frhr. v. Stumm äußerte sich dahin, daß der Vorwurf, es herrsche kein Verständniß über die Bedürfnisse des Verkehrs, mehr auf Brömel und dessen Freunde zutreffe.

Abg. Brömel (dfr.) bedauerte, daß der Vorredner die Frage auf das persönliche Gebiet gezogen. Ihn leite nur der Wunsch nach einer gesetzlichen Handhabung der gesetzlichen Vorschriften, und daß diese nicht immer stattgefunden, habe auch der Abg. v. Bennigsen bei der Verhandlung über den Petroleumfaßzoll ausgesprochen.

Staatssekretär Frhr. v. Maltzahn erklärte nochmals, daß der Reichstag zur Beurtheilung solcher Fragen nicht zuständig sei.

Abg. v. Schalscha (Ctr.) stimmte dem Abg. Brömel, obwohl er sonst dessen Gegner in Zollsachen sei, doch darin bei, daß in Zollfragen eine unerträgliche Rechtsunsicherheit bestehe.

Abg. Büsing (nl.) führte aus, daß die Petitionskommission mit großer Sachkenntniß und außerordentlichem Fleiße gearbeitet habe und meinte, daß die Zollverwaltung in der That bei ihren Entscheidungen sich nicht immer an den Wortlaut des Gesetzes gehalten habe.

Nach einer kurzen Bemerkung des Frhrn. v. Stumm wurde ein Vertagungsantrag gestellt, der aber nicht die nöthige Unterstützung fand.

Abg. Menzer (dk.) begründete hierauf beim Titel Tabak

Die Königin aller Herzen.

Roman, frei bearbeitet von **Max von Weißenthurn.**

(Nachdruck verboten.)

(10. Fortsetzung.)

„Das würde mir gleichgültig sein, wenn es sich darum handelt, Ihnen einen Dienst zu erweisen."

Und Herr Lawford führte sie zu der Tante und beeilte sich dann, so rasch als möglich den Wunsch Valerie's zu erfüllen. Als diese die Blätter in den Händen hielt, lohnte sie Herrn Lawford mit einem warmen Dankesblick; derselbe galt jedoch nicht ihm selbst, sondern der Freude, vielleicht von Max Beaufort Kunde zu erhalten. Und dieselbe sollte ihr werden. Eine Notiz sagte ihr, daß er sich an allen Gefechten betheiligt habe, indeß bis jetzt unversehrt geblieben sei. Das war allerdings Alles . . .

Frau Langley und ihre Nichte wollten am folgenden Tage schon den Aufenthalt in Paris mit jenem in Rom vertauschen, und Herr Lawford wandte sich an die ältere der beiden Damen mit der Bitte, sie am nächsten Tage nach der Bahn begleiten zu dürfen.

„Es wird uns sehr angenehm sein," versicherte Frau Langley mit ganz unnöthigem Gefühlsaufwand. Lawford blickte Valerie an, diese aber sprach kein Wort.

„Reist Herr Lawford am Ende auch nach Rom?" fragte die junge Dame, als sie sich mit der Tante allein sah.

„Ich weiß es nicht, doch weshalb stellst Du Deine Frage in einem so unzufriedenen Ton?"

„Weil ich sein Kommen durchaus nicht wünsche."

„Und ich bildete mir ein, Du möchtest ihn gern leiden!"

„Nicht besonders."

„Aber warum nicht, Valerie?"

„Er ist gar so gewöhnlich und prosaisch."

„Unsinn, Kind! Verlangst Du denn von jedem Manne, daß er ein Romanheld sei?"

Valerie dachte an Max Beaufort und lachte.

„Davon ist er, bei Gott, nur zu weit entfernt!"

„Nun, so gehe jetzt zu Bett und wache morgen klüger auf," sprach die Tante lächelnd, und das junge Mädchen willfahrte gern dem ersten Theil ihres Gebots, weniger, weil sie müde war, als vielmehr, weil sie sich danach sehnte, allein zu sein.

In ihrem Zimmer angelangt, vertiefte sie sich von Neuem in die Lektüre der Zeitungen; nach wenigen Sekunden bereits brach sie plötzlich mit einem leisen Freudenruf ab, denn sie hatte die Mittheilung gelesen, daß Max Beaufort zum Oberst befördert und nach London bestimmt worden sei.

Welch ein Empfinden fühlte das junge Mädchen über sich kommen; wie pochte ihr das Herz; wie las sie wieder und immer wieder die Zeilen, welche ihr die Kunde brachten, daß er wieder in ihrer Nähe weilen sollte.

Auf einmal, während ihre Augen so träumerisch vor sich hin sahen, fielen ihre Blicke auf einen aus England gekommenen, uneröffneten Brief, der vor ihr auf dem Tische lag. Unwillkürlich erbleichte sie. Dieser Brief war ein stummer und doch nur allzuberedter Zeuge gegen sie selbst, — er kam von Charles. Sie hatte mit aller Anstrengung die Stimme ihres Gewissens niederzukämpfen versucht, nun aber mit einem Mal ließ sich dieselbe durch Nichts mehr übertäuben. Worte von Liebe und Treue waren in dem Schreiben zu lesen, das sie zögernd öffnete und überflog, Worte, welche ihre Augen lasen, ohne daß sie ihrem Herzen Freude gebracht hätten. Weshalb fühlte sie sich verwirrt, bewegt, gerührt, sobald Max Beaufort's Name nur vor ihr genannt wurde, während es sie beinahe peinlich berührte, wenn man von Charles sprach? Das Antlitz mit den Händen bedeckend, brach sie in Thränen aus. Ja, es stand mit einem Male klar vor ihrer Seele: sie hatte Charles nie geliebt; es ließ sich keine Parallele ziehen zwischen der ruhigen, gleichmäßigen Empfindung, welche sie für den Gespielen ihrer Kindheit hegte, und dem heißen, leidenschaftlichen, stürmischen Gefühl, das Max Beaufort ihr einflößte. Die Blumen, welche Charles Sartoris ihr einst gegeben, sie waren längst verwelkt und vergessen; jene von Max Beaufort hingegen hatte sie sorgsam getrocknet und aufbewahrt.

Ach, was nützte es denn, daß sie es sich verhehlte, — qualvolle Gewißheit; sie liebte Max mit der ganzen Kraft und Innigkeit ihrer warmherzigen Natur und — sie war mit einem Andern verlobt und dieser Andere liebte sie, vertraute ihr.

„Ich kann ihn nicht heirathen, ich kann es nicht!" flüsterte sie, indem sie die Hände an die brennende Schläfe preßte. „Es würde mich tödten, es wäre Sünde, Verrath. Ich habe ihn nie geliebt und bin wahnsinnig gewesen, ihm zu versprechen, daß ich ihn heirathen wolle, aber, ach, ich kannte mein eigenes Herz noch nicht! Jetzt kenne ich es, jetzt weiß ich, was Liebe ist, jetzt, da es zu spät! Und er, — Max, — er würde mich vielleicht geliebt haben, wenn ich frei gewesen wäre!"

Und wieder brach sie in Thränen aus, empfand sie es mit schmerzlicher Klarheit, daß sie keine Menschenseele habe, bei der sie sich Rath und Hülfe holen könne. Jung und unerfahren, wie sie war, mußte sie den Kampf mit dem Leben allein ausfechten, mußte sie um jeden Preis die herbe Kunst lernen, mit brechendem, zuckendem Herzen doch lächelnde Mienen zur Schau zu tragen.

Wie hätte sie die Bande lösen können, durch die sie gefesselt war? Wie sollte sie im Stande sein, es über's Herz zu bringen, Charles ein solches Unrecht zuzufügen? Aber fügte sie ihm andererseits nicht ein noch größeres Unrecht zu, wenn sie ihn heirathete, ohne ihn zu lieben? Wenn sie ihn heirathete, während doch jeder ihrer Gedanken einem Anderen gehörte? . . .

14. Unter der Larve.

Wenige Wochen später traf Frau Langley mit ihrer Nichte wieder in England ein, und die Schönheit des Mädchens bildete alsbald das Gespräch des Tages in den verschiedenen Herren-Klubs.

Man wußte sich zu erzählen, daß Frau Langley ihre Nichte jedenfalls glänzend verheirathen wolle, und redete auch darüber, daß Althon Lawford sterblich in das junge Mädchen verliebt sei.

„Von ihrer Seite," meinte einer der Herren, „wird das Herz freilich bei dieser Verbindung nicht viel zu thun haben, denn Lawford ist nicht der Mann, eine große Leidenschaft einzuflößen. Wahrscheinlich verkauft sie ihre Schönheit ganz gern für Pferde, Wagen, Diamanten, eine gesellschaftliche Stellung und ein bedeutendes Nadelgeld. Die jungen Weltdamen von heut zu Tage werden ja schon mit dem entsprechenden Verständniß für diese Vorzüge groß gezogen."

Das Gespräch der jungen Herren wurde durch das Hinzutreten eines großen, sonnengebräunten, ernsten Mannes unterbrochen.

„Ah, da ist Gerhard Beaufort!" rief Einer, ihn erblickend. „Sind Nachrichten von Ihrem Bruder da?"

„Nicht gut möglich; er ist zwar bereits abgesegelt, kann aber doch erst in zehn oder vierzehn Tagen landen."

„Ihr Bruder kehrt also endlich heim, Beaufort? Natürlich mit Lorbeern geschmückt! Was werden wir nun, die wir friedlich hinter dem Stubenfeuer hockten, bei den Damen für Aussicht auf Erfolg haben, wenn er, der Held, der Sieger, heimkehrt, welcher überdies noch eine Schönheit ist?"

„Das kann mir ziemlich gleichgültig sein," meinte Gerhard Beaufort lächelnd, „ich bin versorgt!"

„Wie, würde selbst die schöne Herbert Sie nicht dazu veranlassen, Ihr Heil zu versuchen?"

„Vielleicht, wenn ich nicht wüßte, daß ich dann in Lawford's schwarzes Buch eingetragen würde!"

„Unsinn, Sie glauben doch wirklich nicht, daß eine Heirath daraus entstehen könnte? Ich hätte gedacht, daß Frau Langley sich unter einem Grafentitel nicht zufrieden geben würde."

„Lawford ist jedenfalls die reichste Partie der diesjährigen Saison und wird von Frau Langley im höchsten Grade begünstigt."

„Ob jedoch Fräulein Valerie sich veranlaßt sieht, die gehorsame Nichte zu spielen, scheint mir sehr fraglich; daß sie aber des Geldes und der Stellung wegen heirathen wird, das halte ich mit aller Bestimmtheit für annehmbar."

So plauderten die Herren noch weiter über Valerie Herbert, über die Ausstellung der Akademie, über das nächste Derby-Rennen und andere Tagesfragen.

Und weit draußen auf der großen See gab es Einen, der träumte, von Hoffen, Furcht und Zweifel ergriffen, auch beständig von dem schönen Mädchen.

„Hat die Welt sie verdorben, hat sie meiner vergessen oder erinnert sie sich an mich als an einen Mann, den sie nicht zu lieben wagt? Jene andere Liebe war nur ein Traum, eine Kinderei, die Neigung eines unreifen Mädchens für einen unmündigen Knaben. Hat sie aber gelernt, was Lieben ist? Und für wen hegt sie diese Empfindung? Nicht für mich? Der Gedanke treibt mich zum Wahnsinn! Valerie, Valerie, Du kannst mir nicht verloren sein! Eine Liebe, wie die meinige, kann nicht umsonst sein, weil sie unendlich ist!" — —

— — — — — — — — — — — — — — — —

„Und warum sollte ich denn nicht in Althon Lawford's Wagen zu dem Rennen fahren?"

Die Fragestellerin war Valerie Herbert, welche in ihrem Boudoir saß und mit seltsam leuchtenden Augen zu ihrer Jugendfreundin Anny Linwood emporblickte.

Diese sah sie einen Moment verwundert an, dann rief sie lachend:

„Nun, vielleicht ist im Grunde genommen Nichts daran gelegen; jedenfalls mußt Du wissen, was die Leute dazu sagen werden. Schon gestern bei dem Ballfest war seine Huldigung eine so ausgesprochene, daß sie zu allen nur möglichen Kommentaren Veranlassung gegeben haben muß."

Valerie lachte hastig auf, aber in diesem Lachen lag ein Klang, welcher durchaus nicht frei war von spöttischer Geringschätzung.

„Ja, es ist, als ob ich es ihm angethan hätte," meinte das junge Mädchen lachend, „er war gestern Abend recht langweilig mit seinen unausgesetzten Huldigungen."

„Sprich nicht so, Valerie, denn ich glaube, er hat Dich wirklich gern!"

„Ich bin ja auch sehr liebenswürdig mit ihm. Es gehört nun einmal zum guten Ton der vornehmen Welt, selbst den unduldsamsten Leuten die größten Artigkeiten zu sagen, zu thun, als ob man eine sehr hohe Meinung von ihnen hätte, und nur hinter ihrem Rücken über sie zu spotten."

„Du kannst nicht ernst meinen, was Du sagst. Du würdest Dir sicher Herrn Lawford's Huldigungen nicht gefallen lassen, wenn Du die Absicht hegtest, ein falsches Spiel mit ihm zu treiben. Uebrigens verstehe ich nicht, warum Deine Verlobung mit dem jungen Satoris noch immer besteht!"

Valerie erröthete. Die Hand, mit welcher sie die Theetasse an die Lippen führte, zitterte ein wenig.

„Allerdings, ich bin noch immer mit ihm verlobt, und was weiter?" sprach sie in abweisendem Ton.

„Ich denke mir, er müßte nicht entzückt sein, wenn er alle die Gerüchte hörte, welche über Dich und Herrn Lawford im Umlauf sind."

„Du meinst wohl, auch seinetwegen wäre es unpassend, wenn ich in Herrn Lawford's Wagen zu dem Rennen fahre? Das sagt Nichts. Charles ist nicht hier, er weilt bei seinem Vater, der krank ist, und ich habe ihn überhaupt noch nicht wiedergesehen, seit ich vom Ausland zurückgekehrt bin."

„Er hört aber gewiß von all den Aufmerksamkeiten, welche Lawford Dir erweist, und kann vor dem Rennen, welches erst Mittwoch stattfindet, noch längst zurückkommen."

Wieder erröthete Valerie, aber dies Mal nicht, weil sie

seinen Antrag mit der Nothwendigkeit, dem deutschen Tabakbau einen höheren Schutz angedeihen zu lassen.

Darauf vertagte das Haus die weitere Etatsberathung auf Mittwoch 12 Uhr. Außerdem stehen die dritte Berathung des Telegraphengesetzes und kleinere Vorlagen auf der Tagesordnung.

Schluß 3½ Uhr.

Preußischer Landtag.

(Abgeordnetenhaus.)

27. Sitzung vom 8. März. 11 Uhr.

In der heutigen Sitzung, welcher der Minister der geistlichen rc. Angelegenheiten, Graf v. Zedlitz, beiwohnte, wurde die zweite Berathung des Staatshaushalts-Etats für 1892/93 im Etat des Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten fortgesetzt.

Unter den dauernden Ausgaben wurden die für die Provinzial-Schulkollegien mit Ausnahme der Gehälter der Provinzial-Schulräthe, deren Berathung noch ausgesetzt wurde, sowie die Ausgaben für die Prüfungs-Kommissionen genehmigt.

Bei den Zuschüssen für die Universitäten, und zwar bei dem Titel der Universität Königsberg verlangte Abg. Dr. Friedberg (nl.), daß von der Aenderung der Zweckbestimmung einer Professur dem Landtag Kenntniß gegeben werde, und empfahl auch für die Professuren das System der Dienstalterszulagen.

Abg. v. Meyer-Arnswalde (d. k. Fr.) bezeichnete es als einen Akt der Naseweisheit, wenn die Bonner Korps, wie die Zeitungen berichteten, den Besuch der Kollegien nach dem 8. März und vor dem 25. April in einer Adresse an den Rektor verweigert hätten.

Der Minister der geistlichen rc. Angelegenheiten, Graf v. Zedlitz, hielt mit seinem Urtheil darüber zurück, weil ihm davon noch nichts bekannt sei; definitiv sei die neue Ferienordnung noch nicht festgesetzt.

Bei dem Zuschuß für die Universität Berlin empfahl Abg. Dr. Leichius (d. k. Fr.) die weitere Anstellung eines Custos beim Zoologischen Museum.

Geh. Ober-Regierungsrath Dr. Althoff sagte Erwägungen darüber zu und befürwortete die ausgeworfenen Mehrausgaben für das orientalische Seminar.

Abg. v. Eynern (nl.) beklagte es, daß die Stadt Berlin, welche von ihrer Universität große Vortheile habe, aus eigenen Mitteln nichts für die Universitäts-Einrichtungen thue.

Abg. Dr. Langerhans (df.) schloß sich dem Abg. Dr. Friedberg dahin an, daß die Zweckbestimmung der Professuren vom Landtag gebilligt werde und eine Aenderung darin ihm zu unterbreiten sei, widersprach aber der Ansicht, daß die Stadt Berlin für die Universitätseinrichtungen mehr zu thun verpflichtet sei, und befürwortete einen Neubau für das pathologische Institut.

Geh. Ober-Regierungsrath Dr. Althoff führte aus, daß es neben den an ihre Zweckbestimmung gebundenen Professuren auch freie gebe, die die Regierung je nach Bedürfniß auch anderweitig besetzen könne. Den Worten des Abg. v. Eynern wünsche er eine sympathische Aufnahme bei der Stadt Berlin. Die Baufrage für das pathologische Institut werde hoffentlich demnächst ihre Lösung finden.

Abg. Dr. Friedberg (nl.) blieb dabei, daß die Regierung an die Zweckbestimmung der Professuren gebunden sei.

Geheimer Ober-Finanz-Rath Germar bezeichnete das als unmöglich und finanziell bedenklich.

Abg. Dr. Meyer (df.) wies auf die Aufwendungen Berlins für die Universitätskliniken und die Krankenpflege hin.

Abg. Dr. Kropatscheck (k.) bemerkte, daß die Charitee von Friedrich Wilhelm I. gestiftet sei, ohne Aufwendungen Berlins, das jedoch Kranke dort verpflegen lassen könne.

Nach einigen weiteren Aeußerungen der Abgg. v. Eynern (nl.) und Dr. Langerhans (df.) erklärte der Minister der geistlichen rc. Angelegenheiten Graf v. Zedlitz, daß die Frage eines Neubaues für die Charitee schon von ihm in Gemeinschaft mit dem Finanzminister erwogen sei, und legte die Schwierigkeiten einer befriedigenden Lösung dieser Frage dar.

Abg. Mooren (Ctr.) sprach sich dagegen aus, daß die Universitäten vom Staat allein unterhalten würden.

Abg. Graf zu Limburg-Stirum (k.) meinte, daß Berlin wohl in der Lage sei, mehr für die Universitäts-Institute zu thun.

An der weiteren Debatte betheiligten sich noch die Abgg. Dr. Hermes (df.), Dr. Meyer (df.) und Mooren (Ctr.).

Die Position für die Universität Berlin wurde genehmigt.

Die Position für die Universität Breslau wurde nach kurzer Debatte zwischen dem Abg. Dasbach (Ctr.) und dem Geheimen Ober-Regierungs-Rath Dr. Althoff bewilligt.

Für Studirende deutscher Herkunft, welche später in den Provinzen Westpreußen und Posen verwendet werden, sind 100,000 M. ausgeworfen.

Abg. v. Czarlinski (Pole) empfahl die Streichung dieses Fonds, der jedoch gegen die Stimmen der Polen bewilligt wurde.

Bei dem Kapitel „Höhere Lehranstalten", Titel 1 „Zahlungen in Folge rechtlicher Verpflichtungen", besprach Abg. Dr. Graf-Elberfeld (nl.) die Schulreform.

Abg. v. Schenckendorff (nl.) gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Schulreform dem Vaterland zum Segen gereiche.

Minister Graf Zedlitz gab eine eingehende Darstellung der ganzen Reformbewegung auf dem Schulgebiet und erklärte es als wünschenswerth, daß jetzt in der Reform eine Ruhepause eintrete, aber mit der Maßgabe, daß wir einer guten und gedeihlichen, aber nicht einer abgeschlossenen Zukunft entgegengehen.

Abg. Dr. Kropatscheck (dk.) wandte sich hauptsächlich gegen die Einheitsschule, die wenigstens in Norwegen den Zudrang zum Universitätsstudium nicht vermindert habe. Unser Schulwesen habe sich geschichtlich auch gar nicht so ungeheuerlich entwickelt, wie es die Anhänger der Einheitsschule gewöhnlich darstellten. Vor allen Dingen müsse man jetzt dafür sorgen, daß das fortwährende Herummäkeln an unserm höheren Schulwesen in der Presse aufhöre. Dem Kultusministerium danke er aufrichtig für den großen Eifer, womit es an diese Arbeit herangegangen sei. Er habe niemals erwartet, daß sie in so kurzer Zeit gelöst werden könne.

Abg. Schmelzer (nl.): Wenn ich auch Manches anders gewünscht hätte, so bin ich doch im Allgemeinen für die Lehrpläne ganz ungemein dankbar. Den Dank des Vorredners an das Kultusministerium schließe ich mich aus vollem Herzen an. Ich hoffe, daß wir mit diesen Lehrplänen ein gutes Stück weiter gekommen sind.

Geh. Ober-Reg.-Rath Dr. Stauder: Es ist die Absicht des Kultusministers, in der Regel den Direktor zum Beauftragten der Regierung bei den Prüfungen zu machen und nur in Ausnahmefällen den schon an sich mit anderweitigen Arbeiten und Prüfungsgeschäften überlasteten Provinzialrath damit zu betrauen.

Abg. Dr. Köhler (Ctr.) steht im Allgemeinen auf dem Boden der neuen Lehrpläne. Allerdings sei zu erwägen, ob bei der Beschränkung des lateinischen Unterrichts das Ziel der Reifeprüfung noch ohne besondere Anstrengung erreicht werden könne.

Abg. Dr. Grimm (nl.) äußerte Bedenken gegen das Zwischenexamen; freilich komme es wesentlich darauf an, in welcher Weise die Sache gehandhabt würde. Redner sprach dann dem Minister den wärmsten Dank dafür aus, daß er der Frankfurter Gemeindeverwaltung gestattet habe, einen praktischen Versuch mit dem gemeinsamen Unterbau der höheren Schulen zu machen, und hoffe, daß daraus günstige Ergebnisse für die Weiterführung der Schulreform erzielt werden könnten.

Damit schloß die Erörterung. Titel 1 des Kapitels wurde bewilligt und sodann die weitere Berathung auf Mittwoch 11 Uhr vertagt.

Schluß 4 Uhr.

Politische Nachrichten.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 8. März. Die Fraktionen des Abgeordnetenhauses traten heute Vormittag zusammen, um die Dombaufrage auf Grund von ausführlich dargelegten Ministerialvorschlägen zu berathen. Das Zentrum hat sich, sicherem Vernehmen nach, bereit erklärt, die ganze Bausumme von 10 Mill. Mark zu bewilligen, falls damit die Leistung des Landtags erschöpft ist. Die Konservativen scheinen Vorbehalte bezüglich der Ausführung des Projekts machen zu wollen. Die Nationalliberalen haben ihre Stellungnahme heute noch nicht festgelegt und werden morgen ihre Berathung fortsetzen. Offiziöserseits wird versichert, daß die Baukosten die veranschlagte Summe von 10 Mill. Mark nicht übersteigen werden. Es sei mit Bezug auf diesen Punkt Seitens des Kaisers der formelle Befehl an die bauausführenden Organe ergangen, bei der Bau-Ausführung auf jeden Fall die Bausumme von 10 Mill. inne zu halten. Endlich ist durch einen Vertrag mit der Domgemeinde die Uebernahme des Baues durch die Letztere als Bauherrin gesichert. Die Schwierigkeiten, welche neuerlich in der Sache erwachsen sind, laufen wesentlich auf die Auffassung hinaus, daß die Domgemeinde sich ihrer geringen Leistungsfähigkeit wegen zur Bauherrin nicht eigne, daß es vielmehr geboten sei, mit einem anderen, potenteren Rechtsobjekt vertragsmäßig die Ausführung des Baues gegen Gewährung des Staatszuschusses zu vereinbaren und dabei möglichst das ganze Verhältniß des Fiskus zum Dome zu lösen. Die Höhe des Staatszuschusses von 10 Mill. Mark wird zwar gleichfalls beanstandet, dürfte aber ein entscheidendes Hinderniß für die befriedigende Lösung der Frage nicht bilden.

— Prinz Aziz Hassan von Egypten ist als Portepeefähnrich im ersten Garde-Dragoner-Regiment angestellt.

Berlin, 9. März. Der „Köln. Ztg." wird bestätigt, daß die neuerdings wieder aufgenommenen Verhandlungen mit dem Herzog von Cumberland bereits in den Hauptpunkten zu einer Verständigung geführt haben, sodaß nunmehr binnen Kurzem das Einbringen einer Gesetzesvorlage im preußischen Landtage zu erwarten ist, wonach die Beschlagnahme des Privatvermögens des frühern Königs von Hannover wieder aufgehoben wird. Verhandlungen, welche auf Bewilligung der Thronfolge des Herzogs oder seiner Nachkommen in Braunschweig abzielen, haben nicht stattgefunden. Die entgegenstehenden Nachrichten sind unbegründet.

Darmstadt, 9. März. Nach dem heute früh ausgegebenen Bericht ist das Befinden des Großherzogs unverändert. — Prinz Waldemar von Preußen ist hier eingetroffen.

Stuttgart, 9. März. Der General der Infanterie z. D. Frhr. v. Starkloff ist heute im Alter von 81 Jahren gestorben.

Frankreich.

— Ueber den dermaligen Stand der französischen Kavallerie wird aus Paris geschrieben: Der Konflikt zwischen dem General de Gallifet und dem Kriegsminister Herrn de Freycinet nimmt immer greifbarere Formen an. Beide sind jetzt bereits so weit gekommen, an die öffentliche Meinung zu appelliren. Die französische Kavallerie war 1870 alles in allem 56 Regimenter (306 Schwadronen) stark; sie zählt, wenn die Reorganisation vom 13. März 1875 durchgeführt sein wird, 81 Regimenter mit 405 Eskadrons. Nummerisch ist das schon kein sonderlich günstiges Resultat, da Frankreich gegen Deutschland — nach diesem Maßstab werden militärische Fragen hier ausschließlich gemessen — um 12 Regimenter oder 60 Schwadronen zurücksteht; aber noch ungünstiger stellt sich der Vergleich, wenn man die Qualität der vorhandenen Truppen in Betracht zieht. Von allen Waffengattungen der französischen Armee ist die Reiterei seit 1870 diejenige, welche die geringsten Fortschritte gemacht hat. Das ist lange verheimlicht worden, oder man hat es sich hier selbst nicht zugestehen wollen. Der Mann, der seit dem Kriege unermüdlich für die Vermehrung der Reiterei eingetreten, dem diese Vermehrung auf ihren heutigen Stand zuzuschreiben ist, und der auch unermüdlich mit vielem Geschick an einer besseren Organisation, Ausbildung, Ausrüstung und Verwendung der Kavallerie gearbeitet, ist der General de Gallifet. Bis zum Herbst vorigen Jahres hat General Gallifet sich darauf beschränkt, sein Ziel, die Verbesserung der Bedingungen, unter denen die Kavallerie arbeitet, auf dienstlichem Wege herbeizuführen, aber vergebens. In der „armée sans chef", wie das französische Heer jüngst so bezeichnend genannt worden ist, gab es gegen die Beschlüsse und Intriguen der verschiedenen Kommissionen keinen Appell. Nach den Manövern ist Gallifet mit seinen Klagen direkt und durch den Mund des Abgeordneten, Journalisten und Offiziers der Reserve, Joseph Reinach, in die Oeffentlichkeit getreten. Nach des Generals und des Herrn Reinach Ansicht liegt der Hauptgrund, weshalb die Kavallerie hinter den Anforderungen, welche der nächste Krieg an sie stellen muß, quantitativ und qualitativ zurückbleibt, in der ungenügenden Ausstattung mit Offizieren, namentlich mit höheren Offizieren, vom chef d'escadron, unserem Major, aufwärts. Auch eine Vermehrung und Verbesserung des Unteroffizier-Korps fordern Gallifet und seine Freunde. Die Antwort auf diese in die Oeffentlichkeit gebrachten Vorschläge des Generals war die bereits früher berichtete Zumuthung an denselben, seinen Abschied zu nehmen. Seit einigen Tagen beginnt nun auch die ministerielle Presse den Marquis de Gallifet scharf anzugreifen. Der Hauptvorwurf, der ihm gemacht wird, ist sein Novellismus und seine „Anbetung" alles Deutschen. Gallifet antwortet jetzt darauf indirekt im „Figaro". Er läßt die persönlichen Angriffe bei Seite, aber er fordert größere Unabhängigkeit für die von ihm vertretene Waffe. Diese Unabhängigkeit soll dadurch erzielt werden, daß zukünftig das Kriegsbudget in Stücke geschnitten wird und jeder Waffe, unter Verantwortung des ihr vorstehenden Komitees, eine Pauschalsumme überwiesen werden soll, mit der sie zu wirthschaften und selbst für ihre eigene Felddienstfähigkeit zu sorgen hat. Aussicht auf Annahme hat der Plan des Generals de Gallifet kaum, aber er ist bezeichnend für die in der französischen Armee, bei der sich die Führerlosigkeit mit jedem Tage fühlbarer macht, herrschenden Zustände.

— Mit dem jetzt im Alter von 80 Jahren an den Folgen der Influenza verstorbenen Vize-Admiral Jurien de La Gravière ist eine der charakteristischsten Erscheinungen des zweiten Kaiserreichs dahingegangen. Der Verstorbene hat schnell Karriere gemacht. Er nahm an dem Feldzuge gegen China und dem Krimkrieg Theil, befehligte das französische Geschwader bei der Expedition nach Mexiko, kehrte aber vor der Beendigung desselben nach Frankreich zurück, wo ihn Napoleon zu seinem Flügeladjutanten ernannte. Bei dem Besuch König Wilhelms in Paris versah er den Ehrendienst bei Bismarck. Er hatte schon 1864 die Kaiserin Eugenie nach Schwalbach begleitet und damals bereits Fühlung mit dem preußischen Hof gewonnen. Beim Zusammenbruch des Kaiserreiches entfernte er sich als einer der Letzten aus den Tuilerien, sobald er die Kaiserin unter dem Schutz des österreichischen Gesandten wußte. Gravière's Tod reißt eine Lücke in die „vierzig Unsterblichen". Seine „Erzählungen eines Admirals", „Reise nach China", „Seekriege unter der Republik und dem Kaiserreich" brachten ihm literarischen Ruhm ein. In jüngster Zeit hat der Admiral noch einmal von sich reden gemacht; man kann aber nicht sagen, daß es in besonders rühmlicher Weise war. Er widersetzte sich der Aufnahme Pierre Loti's, des bekannten Romanschriftstellers, in den Kreis der „Unsterblichen", weil sich hinter diesem Pseudonym ein einfacher Marinelieutenant Namens Viaud verbirgt, die Akademie aber den Kriegsminister de Freycinet und einen Admiral zu Mitgliedern zählt. Man hat schließlich den Ausweg gefunden, den Lieutenant Viaud als „Pierre-Loti" aufzunehmen. Es ist das erste Mal, daß die Akademie ein Pseudonym anerkennt.

Italien.

* **Rom**, 8. März. Wie verlautet, nahm Graf Taverna den Berliner Botschafterposten an. Die Ernennung hängt von der Genehmigung der Wahl durch den Kaiser Wilhelm ab, die hier nicht bezweifelt wird.

— Nach Beginn der heutigen Sitzung der Deputirtenkammer wurde von der Galerie eine Papierrolle in den Sitzungssaal geworfen. Der Deputirte de Puppi hob die Rolle auf und übergab sie dem Vorsitzenden. Diener hielten den Mann, der den überraschenden Vorfall verursacht hatte, fest. Er nannte sich Capitelli und gab an, er sei 32 Jahre alt, aus Rom gebürtig und von Beruf Dekorationsmaler. Die Rolle enthalte eine Bittschrift um Brot für sich und seine Familie. Capitelli wurde der Polizei übergeben.

— Sehr bemerkt wird hier eine Aeußerung des „Moniteur de Rome", daß der Papst nicht mehr die ehemalige weltliche Herrschaft anstrebe, sondern nur das Wiederaufleben einer den veränderten Zeitverhältnissen entsprechend gestalteten Souveränetät wünsche. Man glaubt, der Papst wolle durch diese Aeußerung erfahren, wie sich die kirchliche Welt zu der Idee stellt.

Schweden und Norwegen.

* **Stockholm**, 8. März. Der schwedisch-norwegische Konflikt, der sich dahin zuspitzt, daß Norwegen nur mehr in „Personalunion" mit Schweden stehen will, zählt zu seinen eifrigsten Vorkämpfern den als Dichter weltbekannten Björnstjerne Björnson. Nach seinen Schilderungen, die er unermüdlich nach allen Seiten hinaussendet, liegt der gesammte Vortheil aus dem Bündnisse zwischen den beiden Staaten nur auf schwedischer Seite; nicht einmal vom militärischen Standpunkt aus erkennt er Schweden als fördernd für die norwegischen Lande an. Die skandinavischen Reiche, erklärt er in einem seiner neuesten Schreiben, können sich nur einen Feind denken und das ist Rußland. Aber Norwegen kann nur in Finmarken angegriffen werden und dahin führt kein Weg von Schweden, das demnach keine Hülfe leisten kann. Norwegen wäre eventuell ganz und gar auf seine eigene Hülfe angewiesen und es kann sich allein helfen, denn die Eisverhältnisse in dem weißen Meere würden den Feind acht Monate des Jahres isoliren. Schweden dagegen? Seine ganze Front liegt offen für russische Angriffe und seine beste Vertheidigung ist die Lage und Natur Norwegens in seinem Rücken. Jeder Norweger würde einen solchen Angriff wie einen Angriff auf sich selbst fühlen. Kein politischer Streit zwischen den Völkern würde jemals eine Aenderung hierin veranlassen. Insofern, aber auch nur einzig insofern, sind Norwegen und Schweden eins. Aus dem hier Gesagten ergiebt sich folgendes Verhältniß: Schweden kann Norwegen nicht vertheidigen, aber Norwegen kann Schweden vertheidigen. Um so billiger und nothwendiger ist es, und gerade in diesem Augenblicke, daß Norwegen seine eigene Verantwortung, seine gesonderte Oberaufsicht hat; denn bei hocharistokratischen Abenteuern wollen wir nicht mit dabei sein." Diese Auseinandersetzungen halten zwar vor einer strengen militärischen Kritik nicht Stand, bei dem großen Ansehen jedoch, dessen sich Björnson unter seinen Landsleuten erfreut, können derartige Behauptungen nur verschärfend auf den Konflikt einwirken.

Rußland.

* **Petersburg**, 8. März. Die offiziellen Blätter veröffentlichen das neue Statut der „Freiwilligen Flotte", wonach diese ganz dem Marineministerium untergeordnet wird, um besser den Zwecken dienen zu können, zu denen sie in's Leben gerufen wurde, nämlich in Kriegszeiten Kreuzerdienste zu leisten. Die Kapitäne der Schiffe und das ganze höhere Personal werden vom Marineminister ernannt, und zwar vornehmlich aus dem im aktiven Marinedienst stehenden Flottenpersonal. Die Leitung der Freiwilligen Flotte liegt in den Händen eines besonderen Komitee's, in dem die Vertreter der Marine und des Kriegsministeriums die entscheidende Stimme haben. Dafür, daß die „Freiwillige Flotte" in Friedenszeiten Postdienste zwischen dem europäischen Rußland und den ostasiatischen Häfen verrichtet, wird sie vom Staat unterstützt, ist dafür aber gehalten, allmählich ihre alten, schwerfälligen Schiffe durch neue, schnellgehende Kreuzerschiffe zu ersetzen. Ueberhaupt hat das ganze neue Statut in erster Linie den Gebrauch dieser Schiffe für den Kriegsfall im Auge, wobei die besondere Weisung des Marineministers, die für jenes Komitee bei der Leitung der Verwaltung der „Freiwilligen Flotte" maßgebend sein soll, nicht mitgetheilt wird. — Die übliche russische Sucht der Verheimlichung der wirklichen Sachlage ist in Ssamara in kurioser Weise an den Tag getreten. Dort hat die Landschaft kürzlich eine „Landwirthschaftliche Umschau im Gouvernement für 1891" ausgegeben. Unter Anderem war darin gesagt worden, daß das Saatgebiet im Herbst sich sehr erheblich eingeschränkt hat und in einigen Gegenden ¼ und ⅓ der Felder unbesäet geblieben sind, daß ferner das Saatgetreide in ungenügender Menge ausgegeben wurde, so daß die meisten Bauern kaum die Hälfte des nöthigen Saatkorns erhalten haben. Die Herbstsaat sei ferner keineswegs gut aufgegangen. Nachdem diese Umschau bereits gedruckt und in einigen Exemplaren ausgegeben worden war, scheint diese offene Darlegung plötzlich Anstoß erregt zu haben. Die Folge war, daß die betreffenden Seiten ausgemerzt und durch andere, ungedruckte, in denen jene Angaben fehlten, ersetzt wurden. Ebenso ist in der geänderten Ausgabe der Ankauf von 75,000 Pud „Weizen fünfter Qualität" gestrichen worden. Die Naivität, mit der man durch solche Mittel das Publikum zu täuschen wähnt, ist für das russische Verwaltungssystem ungemein charakteristisch.

— Durch kaiserlichen Ukas ist die Maisausfuhr aus dem Gouvernement Kutais freigegeben worden.

— Immer neue Detailberichte aus dem weiten russischen Nothstandsgebiete laufen ein. Heute liegen die Mittheilungen vor, welche der eben von seiner Reise in die heimgesuchten Gegenden zurückgekehrte Chef-Redakteur der „Nowoje Wremja, Herr Suworin, in dem genannten Blatte veröffentlicht. Der Berichterstatter schreibt: „Dem neuen Verkehrsminister steht viel Arbeit bevor. Bald tritt Thauwetter ein, im Süden des Nothstandsgebietes beginnen die Wege schlecht zu werden, und in vielen Gegenden mangelt das Saatkorn. Es giebt Fälle, wo die bereits umgeackerten Felder Wochen lang auf Saatkorn warten mußten. Der Getreidetransport auf den Eisenbahnen geht sehr langsam vor sich, und das Getreide mittelst Pferde zu transportiren, ist noch schlimmer, da die Pferde Schatten gleichen und sich kaum auf den Füßen halten können. Die harten Januarfröste haben Pferde und Viehstand theilweise vernichtet, da die Thiere ohne Futter die Kälte nicht ertragen konnten. Ich habe in Woronesh erschütternde Erzählungen über die Verheerungen der Kälte im Viehstande gehört, und diese schlichten Schilderungen waren viel rührender als die im Theater aufgeführten Dramen. Voraussehende Leute haben noch im August das futterlose Vieh nach dem Kaukasus schicken wollen, allein es blieb beim Wollen. Einige Monate nachher war es schon zu spät. Ueberhaupt muß ich konstatiren, daß die Verspätung der Maßnahmen eine allgemeine Erscheinung der Lage bildet. Diese Verspätung hat die Folgen des Nothstandes für Mensch und Vieh bedeutend verschärft. Niemals noch hatte Rußland einen solchen Verlust an Pferden zu verzeichnen, wie in diesem unglücklichen Jahre. Sogar während der Hungersnoth von 1840 hat das Vieh bei Weitem nicht so stark gelitten. Ein Jäger hat mir erzählt, daß er jetzt für seine Hunde Pferde um 50 Kopeken das Stück kauft. Ja, wenn man rechtzeitige Maßnahmen ergriffen hätte!"

Griechenland.

— Eine sehr ernste Mahnung an Griechenland und Serbien enthält ein Artikel der „Times", welcher das Darniederliegen des Handels in Athen und im Piräus bespricht und der Ansicht ist, es sei thatsächlich keine Hoffnung vorhanden, die Einnahmen vor dem nächsten Jahre durch neue Steuern zu erhöhen, und Geld auf irgend welche noch nicht in der Ausführung begriffene Pläne zu erheben. Die Ursache all dieses Uebels ist die Staatsschuld. Sie ist zu schwer für das Land. Das Beste und Klügste wäre, sofort über einen Plan zur finanziellen Reorganisation des Staates schlüssig zu werden und namentlich die ruinirenden Ausgaben für Armee und Marine thunlichst zu beschränken. Seit Jahren haben die Griechen wie die Serben in Erwartung des großen Weltkrieges gerüstet, welcher indeß bis jetzt nicht gekommen ist und auch noch in ziemlicher Ferne zu liegen scheint. Sie haben den Vorschlägen hinterlistiger Rathgeber Gehör geschenkt und sich von Rußland übertölpeln lassen. Sie wurden in dem Glauben ermuthigt, daß sie in dem kritischen Moment nur stark zu sein brauchten, um die hochfliegendsten Träume ihres Ehrgeizes zu verwirklichen. Es ist unglaublich, welches Unheil die russische Diplomatie in dieser Hinsicht angestiftet. Die Regierungen von Griechenland und Serbien haben in ihren Ausgaben für die nationale Rüstung die erlaubte Grenze weit überschritten. Wiederholt von ihren Freunden gewarnt, sind sie dem weisen Rath derselben nicht gefolgt. Der Versucher in der Gestalt der russischen Diplomatie verleitete sie auf jene gefährliche Bahn, welche sie nun an den Rand des finanziellen Ruins gebracht hat. Die Griechen und Serben sollten einmal die Gesammtsumme ihrer nationalen Ausgaben in den letzten zehn Jahren zusammenzählen und sich die Segnungen ansehen, welche ihnen dafür geworden. Wo sind ihre Eisenbahnen, ihre öffentlichen Verbesserungen, ihre kommerzielle und industrielle Entwicklung? Was ist für die schönen Künste und Wissenschaften geschehen? Verhältnißmäßig nur wenig. Ihre Einnahmen sind zum größten Theil von dem bodenlosen Abgrund der Armee und Flottenrüstungen verschlungen worden. Sie können keinen Krieg anfangen und es ist unwahrscheinlich, daß die Großmächte ihnen zu Liebe einen Konflikt heraufbeschwören werden. Es war eine unheilvolle Spekulation, welche beiden Ländern einen nicht wieder gut zu machenden Verlust eingetragen hat. Sie mögen sich glücklich schätzen, wenn ihnen eine nationale Katastrophe erspart bleibt.

---

sich im Geiste mit Charles befaßte, sondern weil der Gedanke an einen Anderen sie beschäftigte.

Bis Mittwoch konnte ja auch er hier sein, er, der ihr ganzes Sinnen und Denken erfüllte.

„Es liegt durchaus nicht in meiner Absicht, Charles zu täuschen, Anny," sprach sie lebhaft. „Ich machte vorhin nur einen Scherz, sei aber überzeugt, daß ich die Erste wäre, ihm zu sagen, daß ich in Lawford's Wagen gefahren bin. Bis jetzt hat er nicht das Recht, mir, was immer es sei, vorzuschreiben; oder meinst Du etwa, jeder seiner leisesten Wünsche soll mir ein Befehl sein?"

„Ich halte dies für das natürliche Empfinden, einem Manne gegenüber, den man liebt."

„O, Anny, ich bitte Dich, halte mir keine Moralpredigt über die Liebe und derlei Dinge, welche sich im praktischen Leben als vollkommen unrichtig erweisen. Ich habe solche Phantastereien nicht mehr vernommen, seit ich in die Stadt gekommen bin. Dein Thee wird kalt!"

„Bei Dir wird mir das Herz kalt," rief Anny heftig, „und das ist von größerem Belang. Die Welt verdirbt Dich; kein Wunder, Du bist so schön und man macht Dir nur allzuviel den Hof; aber im Grunde genommen hast Du noch ein Herz und das ein sehr leidenschaftliches. Vielleicht entdeckst Du das erst eines Tages, wenn es zu spät ist!"

„Wenn ich einen Mann des Geldes wegen heirathe und mich dann in seinen Freund sterblich verliebe! Nicht wahr, so schreiben es doch die Romane vor?"

„Du willst heute nun einmal absolut nicht ernsthaft sein, aber wenn Du Athon Lawford heirathest, so wirst Du das bis an Dein Lebensende bitter bereuen, denn es ist ganz unmöglich, daß Du diesen Mann lieben kannst!"

„Lieben? Wer redet denn von Lieben? Ich sagte Dir doch, daß ich ihn zum Sterben langweilig finde!"

„Dann solltest Du auch nicht danach trachten, ihn heirathen zu wollen!"

„Du willst vermuthlich ein Dutzend Herzen brechen, bevor Du Dich endgültig für eins entschließest?"

„Tante Konstanze findet es unnöthig, daß bei dem Begriff „Heirathen" die Herzen überhaupt Etwas zu thun haben. Sie setzt ihr ganzes Vertrauen auf Nadelgeld und Heirathskontrakt."

„Und Du stimmst mit ihr überein?"

„Ich bin noch nicht ganz im Klaren; jedenfalls finde ich es recht angenehm, wenn man im Leben alles Das haben kann, was man nur haben will."

(Fortsetzung folgt.)

Sozialpolitische Nachrichten.

Die Stadt Halle beschloß eine außerordentliche Bewilligung von 10 000 M. zur Vertheilung von Brod und Speisemarken unter die Nothleidenden.

In Leipzig fanden gestern wieder große Ansammlungen von Arbeitslosen auf dem Marktplatze statt. Die Polizei mußte energisch einschreiten und den Platz absperren.

Wien, 8. März. Die bisherigen von den Hülfskomite's für die Arbeitslosen veranstalteten Brodvertheilungen an die Arbeitslosen sind polizeilich untersagt worden, da dieselben zu Vorgängen geführt haben, durch welche die öffentliche Ruhe und Ordnung gestört und mehrfach die körperliche Sicherheit von Personen gefährdet wurde, sowie weil für diese Art der Vertheilung von Lebensmitteln kein Bedürfniß vorhanden sei. Bei der heutigen Vertheilung wurden wieder mehrere Personen ohnmächtig.

Aus Rheinland und Westfalen.

Neuß, 9. März. Der Ringkampf im Circus Braun zwischen dem Athleten O. Mark und Herrn Jak. Koch von hier sollte gestern entschieden werden. Die Kraft und Gewandtheit der beiden Gegner waren jedoch so gleich, daß in 4 Gängen der Kampf ohne Resultat blieb und trotz des Drängens des überaus zahlreich erschienenen Publikums eine Entscheidung nicht herbeigeführt werden konnte. Das sehr zahlreich erschienene Publikum war über den resultatlosen Verlauf des Kampfes zum Theil sehr aufgebracht und verlangte das Eintrittsgeld zurück, so daß es stellenweise zu sehr stürmischen Auftritten zwischen den unzufriedenen Zuschauern und dem Circuspersonal kam, die hier und da in Faustkämpfe auszuarten drohten. („N. Z.")

Krefeld, 8. März. Mit dem 1. April wird hier ein größerer Konsum-Verein ins Leben treten. Mitglieder sind eine große Zahl Lehrer hiesiger Stadt, sonstige städtische Beamte, sowie Beamte der Eisenbahn und der Post. Vorab muß jedes Mitglied 10 M. zur Kasse einschießen und am Ende jedes Jahres soll der vorhandene Geschäftsgewinn zur Vertheilung gelangen. Die Geschäftsleute hiesiger Stadt sind selbstverständlich hierüber nicht sonderlich erbaut.

Köln, 9. März. Heute früh gegen 2 Uhr brach in der Druckerei der „Kölnischen Volkszeitung", Bahnhofstraße, Feuer aus, welches sich rasch in den oberen Stockwerken des Gebäudes verbreitete und diese zum Theil zerstörte. Die städtische Feuerwehr traf sehr bald mit zahlreicher Löschmannschaft ein, und nach etwa zwei Stunden war die Gefahr beseitigt.

Duisburg, 9. März. Die Farben der deutschen Turnerschaft bildeten am Sonntag Gegenstand der Verhandlungen des Ruhr-Turn-Gautages zu Duisburg. Im vorigen Jahre veranstaltete der Weseler Turn-Verein ein Gau-Turnfest zu Wesel, aber die Militär-Behörde verbot jede Betheiligung der Offiziere, der Mannschaften, sowie der Musik, wenn die deutschen Turn-Farben Schwarz-Roth-Gold bei dem Feste verwendet würden, „da die Freischärler im badischen Aufstande diese Farben als die ihrigen erkoren hatten". Der Vorstand des festgebenden Turn-Vereins sah sich in Folge dessen genöthigt, über Nacht die verhängnißvollen Farben zu überkleben, um so wenigstens die Betheiligung der Garnison und der bereits engagirten Militär-Kapelle zu sichern. Diese damals vielbesprochene Angelegenheit kam jetzt, wie gesagt, am Ruhr-Turn-Gautag in Duisburg zur Sprache. Es wurde beschlossen, die Farben Schwarz-Roth-Gold beizubehalten, auf dem nächsten (rheinischen) Kreistag aber die Bestimmung einer neuen einheitlichen Turner-Farbe zu beantragen. („R. W.")

Gummersbach, 7. März. Wie wichtig für die Arbeiter und ihre ev. Rechtsansprüche es ist, wenn sie über Verletzungen, die sie im Beruf erleiden, unverzüglich die erforderliche Unfallanmeldung machen, zeigt nachstehender Fall. Der Fuhrknecht Ph. M. von Mühlenthal bei Dieringhausen hatte im vorigen Jahre in der Mühlenthaler Spinnerei Erkenzweig & Co. beim Verladen von Kohlen einen rechtsseitigen Leistenbruch davongetragen. Im Glauben, es sei eine vorübergehende Unpäßlichkeit, beachtete er die Verletzung nicht weiter und arbeitete ruhig fort, bis ihn nach einigen Tagen der Schmerz übermannte und zur Arbeit unfähig machte. Nunmehr wurde der Bruch erst ärztlicherseits konstatirt. Die von dem Verletzten gegen die Sektion V, Lennep, der Rheinisch-westfälischen Textil-Berufsgenossenschaft geltend gemachten Unfall-Entschädigungsansprüche wurden von dieser rundweg abgelehnt, da, weil M. noch mehrere Tage gearbeitet habe, der Beweis dafür, daß der Unfall sich beim Betriebe ereignet habe, nicht erbracht sei. Auf die Klage des Verletzten verurtheilte jedoch das Schiedsgericht Lennep die Berufsgenossenschaft, dem Kläger nach Maßgabe des Gesetzes vom 6. Juli 1884 eine angemessene Unfallrente zu gewähren.

Wald, 8. März. Gestern hat, wie hiesige Blätter melden, die gerichtliche Obduktion der Leiche einer 76 Jahre alten Frau von Gräfrath stattgefunden, um festzustellen, ob sie, wie verlautet, den Tod in Folge von Mißhandlungen gefunden hat. Der angebliche Thäter, ein früherer Kostgänger der Verstorbenen, soll vor nicht langer Zeit auch dem Ehemann der erwähnten Frau, von welchem er Geld zu erpressen versuchte, durch Schläge und Messerstiche derartige Verletzungen zugefügt haben, daß der Unglückliche mehrere Male den Arm brach und 9 Wochen im Krankenhause weilen mußte.

Hagen, 8. März. In der gestrigen Stadtverordneten-Sitzung wurde beschlossen, für den am 8. Mai d. J. hierselbst stattfindenden Gesangwettstreit städtischerseits einen Ehrenpreis und zwar in Form eines kostbaren silbernen Bechers zu stiften. Das Fest, welches von dem Gesangverein „Liedertafel" in die Wege geleitet, aber später von den vereinigten Männergesangvereinen der Stadt übernommen worden ist, verspricht ein großartiges zu werden, da die Bürgerschaft dem Unternehmen großes Interesse entgegenbringt. Bis jetzt haben sich 79 Vereine angemeldet.

Minden, 8. März. Ein Doppelmord ist in Dielingen an den Eheleuten Heuerling Rosenbaum verübt worden. Ein Verwandter, der dieselben besuchen wollte, fand sie mit zertrümmertem Schädel auf dem Boden des Schlafzimmers vor dem Bette. Daneben lag das zum Mord benutzte blutige Beil. Da mehrere Werthsachen und einige Stück Vieh aus dem Hause verschwunden sind, handelt es sich zweifellos um einen Raubmord. Ein mehrfach bestrafter Einbrecher aus dem Hannoverschen wird von der Polizei als der That verdächtig gesucht.

Sitzung der Stadtverordneten

unter dem Vorsitze des Herrn Oberbürgermeisters Lindemann.

△ **Düsseldorf**, 8. März 1892.

Der erste Punkt der Tagesordnung: Annahme eines Geschenkes für die städtische Gemäldegallerie fand unter dem Ausdruck des Dankes für den Geschenkgeber, Herrn Maler Salentin, die Genehmigung des Kollegiums.

Der zweite Punkt betraf die Annahme eines Anerbietens der Frau Hasenclever, betr. tauschweise Ueberlassung des Porträts von Immermann, gemalt von W. v. Schadow. Die Versammlung erklärte ihr Einverständniß mit dem gemachten Anerbieten.

Punkt 3 der Tagesordnung lautete: Leihweise Ueberlassung zweier Bilder für die diesjährige Akademische Kunst-Ausstellung in Berlin. Der Verwaltungsrath der Kunsthalle empfahl die Genehmigung des Gesuches. Das Kollegium genehmigte die leihweise Ueberlassung der beiden Bilder „Ecce homo" und „Thomas" von E. v. Gebhardt.

Die Versammlung beschloß sodann den von der Finanzkommission empfohlenen Beitritt der Stadt Düsseldorf zu der „Verbindung für historische Kunst".

Es folgte die Erstattung des Verwaltungsberichts für das abgelaufene Geschäftsjahr seitens des Vorsitzenden. Dem Bericht war u. A. zu entnehmen, daß in den letzten neun Monaten des Jahres 1891 die Geburten die Sterbefälle um 1960 überstiegen, durch Zuzug erfuhr die Bevölkerung einen Zuwachs von 1628 Personen, so daß die Einwohnerzahl Düsseldorfs am 31. Dezember 1891 150,572 betragen habe. Nach anderweitiger Berechnung betrage die Einwohnerzahl aber nur ca. 148,000. — Von sonstigen hervorragenden Ereignissen während des abgelaufenen Jahres erwähnte der Vorsitzende die Eröffnung des Hauptbahnhofes, die Förderung der Hafenbauten, die Fertigstellung der städtischen Entwässerungsanlagen, die Inbetriebnahme des Elektrizitätswerkes, die Rückerwerbung der Pferdebahn ꝛc. In allen Zweigen der Verwaltung mache sich eine Steigerung der Ausgaben bemerkbar, es lasse sich dies aber durch das fortwährende Wachsthum der Stadt erklären. So erforderten besonders die Etats der Allgemeinen Verwaltung, der Polizei- und der Armen-Verwaltung ganz bedeutende Erhöhungen. Redner gab sodann eine Uebersicht über das städtische Schulwesen, dessen gedeihliche Fortentwickelung er hervorhob. Bezüglich der Volksschulen müsse man abwarten, wie sich der neue Schul-Gesetzentwurf gestalte. An den Vortrag knüpfte sich keine Debatte.

— Hierauf wurden die Etats der Feuerwehr- und Fuhrparkskasse, der Städtischen Tonhalle, der Hochbau- und der Tiefbau-Verwaltung festgesetzt. Der Etat der Feuerwehr- und Fuhrparkskasse, Referent Herr Beigeordneter Dr. Wülfing, ist jedoch in Einnahme auf 82,200 M. in Ausgabe auf [illegible]

Ueber den Etat der Städtischen Tonhalle referirte Herr Beigeordneter Hoette. Für diesen Etat ist die Einnahme mit 139,400 M., die Ausgabe mit 170,600 M. vorgesehen, so daß der erforderliche Zuschuß 31,200 M. beträgt.

Herr Stadtv. Kommerzienrath Schieß fand die für die Heizung in Ansatz gebrachte Summe zu hoch.

Herr Beigeordneter Hoette erklärte dies dadurch, daß [illegible] in diesem der Kaisersaal in Benutzung genommen werde, was [illegible] Stadtbaurath Peiffhoven gegenüber der gegentheiligen Ansicht des Herrn Kommerzienraths Schieß bestätigt wurde.

Herr Stadtv. Justizrath Euler kritisirte die ungenügenden Garderoberäumlichkeiten in der Tonhalle, sowie die ungenügende Zahl der Garderobebediensteten.

Herr Justizrath Courth schloß sich diesen Ausführungen an und wünschte eine Besserung der Heizungsvorrichtungen resp. der Temperatur-Verhältnisse in den Sälen.

Die Verwaltung sagte möglichste Abhülfe der zu Tage getretenen Mängel zu.

Herr Kommerzienrath Schieß wünschte Auskunft über die Garderobeverhältnisse für die oberen Säle und bedauerte, daß man nicht rechtzeitig genügende Garderoberäumlichkeiten vorgesehen habe.

Der Spezialetat der Weinverwaltung der Tonhalle balancirt in Einnahme und Ausgabe mit 201,700 M. Der Etat der Hochbau-Verwaltung wurde festgestellt in Einnahme auf 182,920 M., in Ausgabe auf 191,100 M.; der Etat für die Tiefbau-Verwaltung beträgt in Einnahme 172,008 M., in Ausgabe 748,870 M.

Punkt 7 der Tagesordnung betraf die Feststellung des Haupt-Etats der Stadtkasse, Referent Beigeordneter Beckers. Der Etat balancirt in Einnahme und Ausgabe mit 5,008,000 M. Der Ertrag der Kommunalsteuer wird auf 2,168,000 M. geschätzt. Das Steuerbedürfniß beläuft sich auf 2,160,000 M., welche durch einen Zuschlag von 150 Prozent zur Staatssteuer aufgebracht werden sollen.

Herr Stadtv. Rösch stellte den Antrag, den Zuschlag zur Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer nicht mehr zu erheben, welchen Antrag Herr Oberbürgermeister Lindemann für unannehmbar erklärte. Der Antrag wurde abgelehnt.

Hierauf wurde die weitere Erledigung der 26 Punkte umfassenden Tagesordnung wegen vorgerückter Zeit auf Freitag, 11. März, vertagt.

Lokale Nachrichten.

Düsseldorf, 9. März.

*, Der Flächen-Inhalt der Staatsforsten ist nach den amtlichen Mittheilungen der Staatsforst-Verwaltung seit dem Jahre 1868 angewachsen von 2,605,428 Hektar auf 2,706,789 Hektar; er hat sich also um 101,361 Hektar oder 18,02 Quadratmeilen vermehrt. Zu berücksichtigen ist dabei, daß noch erhebliche Flächen zur Ablösung der Servituten und für gemeinnützige Zwecke, insbesondere der Militär-Verwaltung, haben abgetreten werden müssen.

*, Es wird darüber geklagt, daß in den Eisenbahn-Personenwagen sich nicht selten amtliche Anschläge und Bekanntmachungen beschmutzt und mit ungehörigen, auch unsittlichen Bemerkungen versehen vorfinden. Unter Hinweis auf den Erlaß vom 26. Juni 1889 bemerkt der Minister der öffentlichen Arbeiten in einer Verfügung an die königlichen Eisenbahn-Direktionen, daß dem sauberen Zustande der Personenwagen ein sorgfältiges Augenmerk auch in dieser Beziehung zugewendet werde, daß beschmutzte und mit Bemerkungen irgend welcher Art versehene Aushänge alsbald entfernt und Personen, welche bei dem Beschmutzen der Wände und Anschläge betroffen werden oder desselben verdächtig erscheinen, nach Maßgabe der Bestimmungen in den §§ 62 und 63 des Bahnpolizei-Reglements für die Eisenbahnen Deutschlands zur Verantwortung gezogen werden.

*, Aloys Fellmann, einer der ausgezeichnetsten jüngeren Genremaler unserer Schule, geboren 1855 in Oberkirch (Kanton Luzern) ist diese Nacht gestorben. Er hat ein für die Ausstellung der „Jungen" bestimmtes größeres Bild unvollendet hinterlassen. Fellmann war ein vorzüglicher Kolorist und besaß zugleich eine große Begabung für kraftvolle Charakteristik. Er trat zuerst mit einer eigenartigen Begräbnißszene großen Stils aus seiner schweizerischen Heimath auf. Ein anderes, höchst bedeutendes Bild stellt die Ablegung der Gelübde in einem Benediktinerkloster dar. Die Düsseldorfer Schule erleidet durch den frühen Tod Fellmann's einen schweren Verlust.

H.M. Am 8. d. Mts. hielt vor zahlreichen, sich regelmäßig Dinstags im Lokale Lammert, Kölnerstraße, versammelnden evangelischen Bürgern Oberbilks der Regierungs-Baumeister Senz aus Werden an der Ruhr einen Vortrag über „Leben und Sitten in der Türkei". Herr Senz hatte sich persönlich an den Ausgrabungen zu Pergamum betheiligt und die sich ihm dort bietende Gelegenheit, Land und Leute zu studiren, in ausgiebigstem Maße zu benutzen gewußt. War schon der beredte Mund eines Augenzeugen geeignet, den Zuhörern ein klares Bild von dem Treiben der türkischen Unterthanen zu machen, so glaubte man sich beim Anblicke einer Menge veranschaulichender Photographien, die Herr Senz in freundlichster Weise zirkuliren ließ, mitten in dasselbe hineinversetzt. Leider müssen wir es uns versagen, auch nur Einzelheiten aus den fesselnden Ausführungen des Vortragenden herauszugreifen; würden wir doch sonst Gefahr laufen, andere, nicht minder wesentliche Punkte zu übergehen: Soviel des Neuen und Wissenswerthen entrollte sich im Geiste vor den Augen der Anwesenden! (Doch werden wir eine genaue Wiedergabe des Vortrages bei Gelegenheit bringen.) Auf Wunsch erklärte sich Herr Senz gerne bereit, die Schilderung seiner höchst interessanten Erlebnisse demnächst fortzusetzen, so daß der oben genannten Gesellschaft noch recht genußreiche Abende in Aussicht stehen.

+ In den nächsten Tagen beginnt die jährliche Revision der Maaße und Gewichte und zwar wird zunächst im 1. Polizeibezirk revidirt. Die Gewerbetreibenden haben jetzt noch Zeit vor der Revision ihre Wiege- und Meßgeräthschaften auf ihre Richtigkeit prüfen zu lassen um event. den Strafprotokollen zu entgehen.

+ In der Nacht vom Montag zum Dinstag stiegen Diebe über die Mauer an der Gartenstraße in den Hof des Hauses des Herrn Dietrich, bohrten die Thüre zum Hause an, nahmen die Füllung heraus und krochen durch diese Oeffnung in's Haus. Hier zerstörten sie zunächst die elektrische Schellenleitung, erbrachen die Thüre zum Speisezimmer und stahlen aus dem Buffet sämmtliche Silbersachen. Mit dieser Beute waren sie zufrieden und zogen ab.

+ Ein Fuhrmann wurde gestern zum Bahnhofe geschickt, um Fracht für angekommenes Gut zu bezahlen. Er zog es vor, das Geld zu behalten und sich davon zu machen. Karre mit Pferd ließ er vor einer Wirthschaft stehen.

+ In einem Spezereiladen wurden gestern zwei falsche Geldstücke in der Kasse gefunden, ein Zweimark- und ein Einmarkstück. Beide waren gut nachgemacht.

+ Verhaftet wurden gestern zwei Diebe, welche kleine Diebstähle begangen hatten. Auch eine Frauensperson wurde eingesperrt.

+ Zu einem von Mülheim hierher gezogenen Metzger kam ein Schneider von dort, um Bezahlung seiner Rechnung zu bitten. Der Schuldner sperrte den armen Schneider ein und mißhandelte denselben in entsetzlich-brutaler Weise. Der Mißhandelte schleppte sich, als er freigelassen wurde, in eine nahe Wirthschaft, wo er sich reinigte und dann die Anzeige bei der Polizei machte. Hoffentlich wird der rohe Metzger seiner gerechten Strafe nicht entgehen.

⚖ Aus der Nachmittags-Sitzung der Strafkammer vom 8. März bleibt noch nachzutragen, daß ein Angeklagter aus Ophoven wegen Beleidigung mit 20 M. Geldbuße event. 4 Tagen Gefängniß, und die 64 Jahre alte Bertha K. von Düsseldorf wegen mehrfacher Betrügereien mit 2 Monaten Gefängniß bestraft wurden. Auf die erkannte Strafe wurde 1 Monat der Vorhaft in Anrechnung gebracht.

⚖ Schöffengerichts-Sitzung vom 8. März. Stadtreisender Otto Sch. war des Diebstahls eines Ueberziehers angeklagt. Er behauptete zwar, daß er nur einen Scherz habe machen wollen, welcher Auslassung indeß das Gericht keinen Glauben beimaß. Sch. wurde mit 1 Woche Gefängniß bestraft. — Einer Uebertretung des Nahrungsmittelgesetzes vom Jahre 1879 wurde eine Handelsfrau für schuldig befunden und mit 30 Mark Buße event. 6 Tagen Haft bestraft. Die Frau hatte Butter, die 20 Prozent Wasser enthielt, in den Handel gebracht. — Zwei Schulknaben im Oberbilk hatten in einem Geschäft 4 Kistchen Zigarren gestohlen, wofür jeder der jugendlichen Spitzbuben 1 Woche Gefängniß erhielt. Die Schlingel sind bereits einmal wegen Eigenthumsvergehen mit einem Verweis vorbestraft. — Ernst M., Arbeiter, stand bei einem Kaufmann in der [illegible]straße in Diensten. Er behielt in mehreren Fällen die Portokasse und betrog auch seinen Prinzipal um kleinere Geldbeträge. Das Urtheil lautete auf 3 Monate Gefängniß. — Schneider Christian G. wurde wegen einfacher Mißhandlung mit 12 M. Geldbuße event. 2 Tagen Haft bestraft. — Schmied Franz W. wurde wegen Bettelei mit 2 Tagen Haft bestraft. — Tagelöhner Franz G. sollte einen Geldbetrag von 3 M. unterschlagen haben. Die Beweisaufnahme reichte zu einer Verurtheilung nicht aus, und so mußte kostenlose Freisprechung erfolgen. — Franz B., ohne Geschäft, 19 Jahre alt, wohnend zu Barmen, schon zweimal wegen Eigenthumsvergehen vorbestraft, ist hier in Düsseldorf abgefaßt worden, als er in einem Geschäftslokal die Tageskasse gestohlen hatte. Das Urtheil lautete auf 4 Monate Gefängniß und sofortige Verhaftung.

Reichsgerichts-Entscheidungen.

Eine für Arbeiter, Gesellen, Lehrlinge u. s. w. wichtige Entscheidung fällte das Reichsgericht, IV. Strafsenat, durch Urtheil vom 6. November 1891. Ein Arbeitgeber hat nämlich seinem 17jährigen Laufburschen in das Arbeitsbuch die Worte: „Ohne meinen Willen aus der Arbeit entlaufen" geschrieben. Nach § 111 Abs. 2 der Reichsgewerbeordnung dürfen nun in den Arbeitsbüchern der gewerblichen Arbeiter die Eintragungen nicht mit einem Merkmal versehen sein, welches den Inhaber günstig oder nachtheilig zu kennzeichnen bezweckt und die Zuwiderhandlung gegen dieses Verbot ist aus § 146 Ziff. 3 der Gewerbeordnung zu bestrafen. Dieserhalb wurde der Arbeitgeber unter Anklage gestellt, jedoch sprach ihn die Strafkammer frei, weil die in Rede stehende Eintragung nicht als ein Merkmal im Sinne des § 111 Abs. 2 angesehen werden könne, welches den Buchinhaber günstig oder nachtheilig zu kennzeichnen bezwecke. Auf die Revision der Staatsanwaltschaft wurde vom Reichsgericht vorgenanntes Urtheil wegen Nichtanwendung des § 150 Ziff. 2 der Gewerbeordnung aufgehoben, indem es begründend ausführte, daß als Merkmale nur Kennzeichen zu verstehen sind, deren Bedeutung Uneingeweihten nicht ohne Weiteres erkennbar ist.

Kunst und Wissenschaft.

× **Nürnberg**, 7. März. Die Festschrift zur diesjährigen Naturforscherversammlung, zu welcher die Stadt 7000 M. hergibt, wird Nürnberg in gesundheitlicher, wirthschaftlicher und wissenschaftlicher Hinsicht schildern. Die Commission hat schon die Arbeiten vertheilt.

× Aus Genf schreibt man der „Frankf. Ztg.": Gemäß dem amtlichen Berichte beläuft sich die Zahl der hier studirenden Damen in diesem Halbjahr auf 86, während die Gesammtzahl der hier Studirenden 757 beträgt. Von diesen 86 Frauen gehört keine der theologischen und Rechts-Fakultät an; auf die übrigen Fakultäten vertheilen sie sich wie folgt: Philosophie 9, gleich 20 v. H. der dieser Fakultät Angehörenden, Naturwissenschaften 21 (24,4 v. H.); Medizin 56 gleich 24,5 v. H., also fast ein Viertel der Gesammtzahl der Medizin Studirenden.

Vermischte Nachrichten.

* In Berlin waren in den vierziger Jahren zwei beliebte Geistliche, der Probst Bollert und der Superintendent Schulze, wegen ihrer schlagfertigen Antworten bekannt. Ehedem sehr eng mit einander befreundet, waren sie sich im späteren Leben mehr und mehr entfremdet worden und kamen nur selten zusammen. Trafen sie sich aber, so begannen sofort die Sticheleien. Eines Abends führte der Zufall die beiden Herren, die bekanntermaßen einem guten Tropfen nicht abgeneigt waren, in einer Abendgesellschaft zusammen. Der Hausherr hatte sie möglichst weit auseinandergesetzt, so daß sich für Keinen die Gelegenheit bot, dem Andern einen Hieb zu versetzen. Da wurde ein Hoch auf die Hausfrau ausgebracht und Alles erhob sich, um anzustoßen. Auch Bollert nahm sein Glas und ging zur Dame des Hauses. Dabei traf er Schulze. „Lieber Schulze," sagte er sofort recht freundlich, „Du hast wohl im gestrigen Kirchenzettel den unangenehmen Druckfehler bei Deinem Namen gar nicht bemerkt? Der Setzer hat hinter Deinem abgekürzten Titel den Punkt fortgelassen, und es war zu lesen: Sup Schulze." Alles lachte; Superintendent Schulze aber entgegnete mit der größten Gelassenheit: „Offen gestanden, lieber Bollert, das halte ich für keinen erheblichen Druckfehler, aber bei Deiner Titulatur hat der Setzer das b vergessen, und ganz Berlin hat gestern gelesen: Prost Bollert!"

* Eine heitere Pferdegeschichte wird aus Bukarest berichtet: Herr Pache Protopopescu, der Ex-Bürgermeister der Hauptstadt, hatte, als er sich noch in Amt und Würden befand, seinen Rappen „Holo" für den städtischen Dienst bestimmt. Der Hengst fühlte sich in seiner Ehrenstellung ganz wohl und versah auch nach dem Rücktritte seines ursprünglichen Herrn und Gebieters den öffentlichen Dienst zu Aller Zufriedenheit. Jetzt aber erinnert sich Herr Protopopescu seines „Holo" und verlangt ihn energisch zurück. Da eine Schenkungsurkunde unter den städtischen Akten nicht aufgefunden werden konnte, mußte der derzeitige Bürgermeister, Herr Orbescu, die Ansprüche seines Amtsvorgängers als berechtigt anerkennen. Jetzt tritt indessen die Angelegenheit in eine ganz neue Phase. Herr Orbescu behauptet nämlich, der vielumstrittene „Holo" habe während der Zeit seiner städtischen Anstellung auch städtischen Hafer gefressen, Protopopescu müsse daher die Unterhaltungskosten seines Hengstes wiedererstatten. Der Ex-Bürgermeister macht dagegen geltend, daß sein „Holo" kein Staatspensionär gewesen sei, sondern seinen Hafer durch redliche Arbeit verdient habe. Die ernste Angelegenheit wird wohl noch die Gerichte beschäftigen. Jedenfalls steht augenblicklich der Hengst „Holo" im Vordergrunde des allgemeinen Interesses.

* Ueber eine entsetzliche Fahrt wird aus Znaim wie folgt geschrieben: Als am Montag Abend gegen 9 Uhr der Wien-Znaimer Personenzug der Nordwestbahn in die hiesige Bahnhofshalle einfuhr, bemerkte das Stationspersonal unter dem letzten Wagen einen Burschen in gebückter Stellung auf der die beiden Bremsklötze verbindenden eisernen Zugstange hockend, während sich derselbe mit beiden Händen an dem Rande des Wagentragbaumes fest anklammerte. Der etwa 17- bis 18jährige Bursche, aus seinem Versteck hervorgeholt, gab an, daß er in dieser Weise die Fahrt schon von Retz aus zurückgelegt habe und nach Böhmen in die Heimath fahren wolle. Da der betreffende Personenzug jedoch hier sein Endziel erreicht hatte, so war auch die Fahrt des Tollkühnen hier zu Ende. Die Fahrt, auf dieser dünnen Eisenstange hockend, von Retz bis Znaim, d. i. während 33 Minuten, ist ein Wagstück, das in jedem Momente den sicheren Tod durch Ueberfahren hätte zur Folge haben können und welches der routinirteste, sachkundigste Eisenbahnbedienstete nicht wagen würde. Die Finger, mit welchen sich der Bursche, zwischen den beiden Rädern hockend, am Tragbaum anklammerte, waren bereits stark angeschwollen und hätten kaum mehr länger ausgehalten. Der Bursche wurde der Polizei übergeben. Die Identität desselben konnte bis jetzt nicht festgestellt werden.

* Die englische medizinische Wochenschrift „Lancet" schreibt: „Es erfreut uns aufrichtig, daß die Behörden des Staates New-York erwägen, ob die elektrische Hinrichtung nicht wieder abgeschafft werden soll. Es war in der That hohe Zeit. Die letzten Hinrichtungen der Art waren noch haarsträubender als die erste. Unsere Kollegin, die „New-York Medical Record", hat auch ihre Stimme erhoben gegen diese sogen. wissenschaftliche Hinrichtungsmethode und ein donnerndes „Halt" gegen die Prozedur in Sing-Sing gesprochen. Der Delinquent kommt allerdings zu Tode, aber wie? Jedes Mal mußte der Strom wiederholt angelassen werden. In den Zwischenräumen streiten sich die Sachverständigen. Der Todeskampf wird mit der Uhr in der Hand beobachtet, während das Opfer zwischen den sengenden Elektroden in Krämpfen daliegt. Die Einzelheiten dieses furchtbaren Verfahrens zeugen von einer so kalten Brutalität, wie man sie sich nicht entsetzlicher vorstellen kann. Das soll nun die beste Art sein, einen Menschen um's Leben zu bringen!"

* Aus Belgrad wird dem „N. W. Tgbl." geschrieben: Die serbische Regierung hat ein originelles Mittel ausfindig gemacht, damit der Staat von Defraudanten das Geld wieder hereinbringe. In der Skupschtinasitzung vom 25. Februar interpellirte nämlich der Abgeordnete Pranko Taschitsch den Ackerbauminister, wie er einen Mann zum Direktor der Staatsdomäne Topschider ernennen konnte, der zwei Mal Diebstähle begangen und wegen Veruntreuung von Amtsgeldern eine zweijährige Kerkerhaft verbüßt hatte. In seiner Antwort stellt nun der Minister nicht etwa diese Beschuldigung in Abrede, sondern entschuldigte sich lediglich damit, daß nicht er die fragliche Ernennung vollzogen habe, sondern sein Vorgänger Tanschanovitsch, welcher auf diese Art die unterschlagenen 2- bis 3000 Francs retten wollte, die der Staat bei dem Manne zu fordern hatte. Es ist jedenfalls originell, auf solche Weise Staatsgelder retten zu wollen.

Wasserstands-Nachrichten.

Marau (bair.), 9. März. 11 Uhr Vormittags 3,80, gefallen 0,05 m.

Mannheim, 9. März. 12 Uhr Mittags 5,77, gefallen 0,12 m.

Mainz, 9. März. Rhein. 12 Uhr Mittags 1,55, gefallen 0,08 m.

Bingen, 9. März, Rhein. 8 Uhr Morgens 2,07, gefallen 0,06 m.

Caub, 9. März. Rhein. 7 Uhr Morg. 2,96, gef. 0,04 m.

Trier, 9. März. Mosel. 12 Uhr Mittags 1,10, gefallen 0,12 m.

Koblenz, 9. März. Rhein. 6 Uhr Morgens 2,74, gefallen 0,07 m.

Köln, 9. März. Rhein. 11 Uhr Morgens 3,05, gefallen 0,16 m.

Ruhrort, 9. März. Rhein. 8 Uhr Morgens 2,86, gefallen 0,21 m.

Börsen- und Handels-Nachrichten.

Neuß, 9. März. Weizen, neuer, 1. Qual. M. 22,—, 2. Qual. M. 21,—, Landroggen, neuer, 1. Qual. M. 20,—, 2. Qual. M. 18,50, Buchweizen M. —,—, Hafer M. 13,80, Raps, 1. Qual. M. —,—, 2. Qual. M. —,—, Aveel (Rübsen) M. —,—, Kartoffeln M. 9,— (alles per 100 Kilo), Heu M. 42,—, Stroh M. 24,— (je per 500 Kilo). Rüböl per 100 Kilo in Partien von 100 Ctrn. M. 57,50, Rüböl per 100 Kilo faßweise M. 59,—. Gereinigtes Oel per 100 Kilo 3 M. höher als Rüböl. Preßkuchen per 1000 Kilo M. 122,—. Weizen-Vorschuß 00 per 100 Kilo M. —,—. Kleien per 50 Kilo M. 6,—.

Köln, 9. März. Am Fruchtmarkt keine Zufuhr.

Essen, 8. März. (Städtischer Viehhof.) Zum heutigen Viehmarkt waren aufgetrieben: 665 Stück Großvieh, 51 Bauzen resp. Bullen, 345 Schweine, 324 Kälber, 31 Schafe. Preise: Großvieh 1. Qualität 60—62 M., 2. Qualität 54—58 M., 3. Qualität 45—50 M.; Bauzen resp. Bullen 48—52 M., Schweine 52—58 M., Schafe 50—60 M. pro 50 kg Schlachtgewicht, Kälber 25—36 M. pro 50 kg Lebendgewicht.

Berlin, 8. März. Fruchtbörse. Weizen April-Mai 196,25, Mai-Juni 198,75, Juni-Juli 200,50. Roggen April-Mai 208,25, Mai-Juni 208,75, Juni-Juli 204,50, Hafer April-Mai 151,25, Mai-Juni 152,—, Juni-Juli 152,75, Rüböl vorr. mit Faß 55,—, vorr. ohne Faß 54,—, Rüböl April-Mai 53,50, Sept.-Okt. 54,—. Spiritus 70er vorräthig 44,90, April-Mai 44,60, Juni-Juli 45,20, Juli-August 45,60, Aug.-Sept. 45,70, 50er vorräthig 64,40, Petroleum vorräthig 23,50, Roggenmehl 0/1 März 28,50, April-Mai 28,30.

Breslau, 9. März. Spiritus 50er März 62,50, 70er März 43,—, April-Mai 44,—, Juli-Aug. 45,30 M. Roggen März 217,00, April-Mai 215,00, Mai-Juni 00,00 M. Rüböl März 58,50, April-Mai 00,00 M.

Wien, 9. März. Fruchtbörse. Weizen Frühjahr 10,37G, 10,40B, Herbst 9,45G, 9,48B. Roggen Frühjahr 9,78G, 9,81 B. Herbst 8,50G, 8,53B. Mais Mai-Juni 5,63G, 5,66B, Juli-Aug. 5,55G, 5,58B. Hafer Frühjahr 6,26G, 6,32B. Herbst —,—.

Pest, 9. März. Fruchtbörse. Weizen verr. behauptet, April-Mai 10,13G, 10,15B, Mai-Juni 10,12 G, 10,14 B, Juni-Juli 9,23G, 9,25B. Hafer Frühjahr 5,79G, 5,81B. Mais 5,26G, 5,28B. — Kohlraps 13,30—13,40.

Coursbericht.

Berlin, den 9. März 1892.

Industrie-Papiere.

	8. März	9. März
Aachen-Häng. ungem.	00,00	00,00
Anglo-Cont. Guanowerke	145,25	145,10
Annener Gußstahl	120,50	120,60
Aplerbecker Act.-B.	122,00	120,50
Arenberger Ges. für Bergb. u. H.	410,00	405,00
Berzelius, Bensb.-Gld.	120,25	120,30
Bochumer Bergw. Lit. C.	45,60	46,75
Bochumer Gußstahl	108,10	108,50
Bonifazius	90,90	91,00
Borussia in Dortmund	7,25	7,25
Concordia Bergwerks-Ges.	81,30	82,40
Consolidation	157,00	157,75
Dannenbaum-Zeche	77,10	77,00
Donnersmarckhütte	71,25	71,60
Dortmunder Act.-Brauerei	000,00	000,00
„ Bergbau V.-A.	33,40	33,50
„ Löwenbräu	144,25	145,50
„ Union-Brauerei	000,00	000,00
„ „ Vorz.-A.	53,50	53,60
Düsseldorfer Chamotte	00,00	00,00
„ Draht-Industrie	58,00	57,50
„ Waggonfabrik	145,75	145,50
Elberfelder Farbenfabrik	184,50	184,50
Eschweiler Bergwerk	78,00	78,25
Gelsenkirchener Bergwerk	138,90	138,60
Gelsenkirchen Munscheid	00,00	00,00
Gerresheimer Glashütte	98,60	99,10
Große Berliner Pferdebahn	224,00	223,10
Gruſonwerk	187,10	187,10
Hagener Gußstahl	113,10	113,10
Harkort Bergwerk umg.	000,00	000,00
„ „ Vrz.-A.	101,60	102,50
Harkort Brückenbau umg.	129,30	129,30
„ „ Vrz.-A.	144,00	144,00
Harpener Bergbau-Ges.	137,00	137,10
Herbrand Waggon	121,50	121,75
Hibernia Bergwerks-Ges.	127,40	127,00
Hochdahl umgew.	25,75	26,25
Höfel-Brauerei	122,50	120,00
Hörder Hütte V.-A.	40,25	40,30
Kölner Bergwerk	130,50	130,00
König Wilhelm umg.	128,70	128,25
Lauchhammer	79,75	80,00
Laurahütte	101,90	100,75
Louise Tiefbau	68,25	69,25
„ „ B.-Act.	110,50	110,75
Märk.-Westfälischer Bergw.-V.	217,25	219,25
Nordd. Lloyd (1000)	94,60	94,00
Phönix, Bergwerk Lit. A.	81,25	81,57
„ Lit. A. abgest.	95,75	96,25
Pongsche Spinnerei	73,25	73,60
Rheinische Anthracit-Kw.	77,00	78,25
Schulz-Knaudt	113,00	113,00
Stolberger Zinkh.-Ges.	51,50	51,60
„ Vrz.-A.	113,50	113,50
Trust Dynamite	134,60	135,30
Westfälische Draht-Industrie	90,50	90,75
Wittener Gußstahl	000,00	112,00
Wurm-Revier	88,50	88,00

Vereins-Anzeiger.

Donnerstag.

„Friedrichstädter Turnverein". 8—10 Uhr: Turnstunde. Turnlokal: Rest. Bramhof, Friedrichstraße.

„Immer weiter", Radfahrer-Klub. Vereinsabend: 8 Uhr. Vereinslokal: „Stockkämpchen". Interessenten willkommen.

„Max-Chor", kirchl. Gesangverein. Abends 9 Uhr: Probe. Vereinslokal: Kath. Gesellenhaus, Bilkerstraße.

„Orphea", Männer-Gesang-Verein. Abends 9 Uhr: Probe. Vereinslokal: Rest. Wilh. Stein, Lindenstraße.

„Sängerlust", Männer-Gesang-Verein. Abends 9 Uhr: Probe. Vereinslokal: Rest. Neuhausen, Rosenstraße.

„Theatralisch-Musikalischer Verein Düsseldorf". Abends 8 Uhr: Theater-Probe im „König von Spanien".

Briefkasten.

Abonnent Duisburgerstr. Für die Beurtheilung des Falles ist die genaue Kenntniß der getroffenen Vereinbarungen erforderlich. Wenden Sie sich an den Kommissar Ihres Bezirks.

Düsseldorf, Marktplatz 11. — # J. Bischoff, — **Düsseldorf,** Marktplatz 11.

Für die Kommunion und Konfirmation

empfehle:

Schwarze Cachemires, Tuche und Buckskins in den besten und gediegendsten Fabrikaten zu sehr billigen Preisen, **weisse und crême Cachemires, weisse und crême Fantasiestoffe,** aparte Neuheiten, **weisse Mulls, Satin à jour und Battiste.**

Die fortwährend eintreffenden Neuheiten in

schwarzen Kostüme-Stoffen,

als: **Cachemire foulé, Cheviot, Pointille, Coteline Crêpe, Coteline broché, Cachemire des Indes, Grenadines etc.**

sind ebenfalls zu **ausserordentlich billigen Preisen** zum Verkauf ausgelegt.

Das Gardinen-Lager

bietet die reichste Auswahl neuer, stylvoller Dessins, abgepasst, vom Stück, weiss und crême.

Weisse u. crême Tüll-Gardinen zu kleinen Vorhängen, p. Mtr. 25, 30, 40, 50 Pfg. u. höher.
Bedruckte Gardinen, Imitation von Butzenscheiben, p. Mtr. 65, 75 Pfg. und höher.
Manilla-Vorhänge, weiss, bunt und crême Kongress-Stoffe zu Vorhängen aussergewöhnlich billig.
Engl. Tüll-Gardinen zu grossen Vorhängen, an den Seiten mit Band eingefasst, p. Mtr. 60, 75, 80, 90 Pfg., 1 M. und höher.
Rouleaux-Stoffe in weiss, bunt, gestreift u. crême, in 100, 115, 125, 130, 140, 150, 160 cm Breite.
Meubel-Stoffe in Rips, Granit, Plüsch und Fantasie-Geweben zu sehr billigen Preisen. 298

Bergerstraße 2, Jos. Bill, Bergerstraße 2,

empfiehlt sein **großes Lager** in

Tauf- u. Erstlings-Sachen, Kinder-Kleidern u. -Mänteln, Knaben-Anzügen.

Fortwährend Eingang von Neuheiten.

Herren-, Damen- und Kinder-Wäsche. — Wäsche nach Maaß. — Unterzeuge in großartigster Auswahl. — Leinen und Gebild.

Eigene Fabrikation in Strümpfen und Jacken.

Geschäfts-Eröffnung.

Hierdurch gestatte ich mir ergebenst anzuzeigen, daß ich in dem Hause

Herzogstraße 10

unter der Firma:

Heinr. Dapper vorm. H. G. Anger

eine

Bäckerei und Conditorei

eröffnet habe und empfehle mich hiermit zur Lieferung von **Brod, Weißbrod, täglich 2mal frisch, Zwieback, Kaffee- und Thee-Backwerk.**

Ein Backofen mit **indirekter** Feuerung, welche jedes Beschmutzen des Backraumes durch Heizmaterial ausschließt, sowie Maschinen zur Bearbeitung der Teige und Verwendung des **besten** Materials machen es mir möglich, nur **ganz vorzügliche** Backwaaren, bei Garantie der **höchsten Reinlichkeit,** zu liefern. 283

Hochachtungsvoll

Heinr. Dapper.

Schirm-Fabrik

von

Gust. Denker,

verl. Klosterstr. 70b, an der Oststr.,

empfiehlt große Auswahl solid und dauerhaft gearbeiteter

Regen- und Sonnenschirme

(nur eigenes Fabrikat), in eleganter Ausstattung, sowie großes Lager in

Hüten, Mützen und Cravatten

zu den billigsten Preisen.

Cylinder kauf- u. leihweise.

Reparaturen sofort, **neue Bezüge,** wobei der betreffende Schirm wie neu hergerichtet wird, auf Wunsch innerhalb einer Stunde. 107

Thüringer

Tuffgrottenstein-Anlagen

für Villas, Hotels, Gärten u. s. w.

Tuffgrottensteine waggon- und faßweise billigst.

Ruinen, Schrecksteine, Kyffhäuser etc.

für Springbrunnen und sonstige Fontainen 187

empfiehlt als Vertreter der Firma **C. A. Dietrich,** Clingen (Thür.)

A. Grager, Düsseldorf.

Hochfeine pilirte Fettseifen

per Pfd. 1 Mk.

in sortirten Gerüchen, besser wie alle schwindelhaft angepriesenen Seifen, empfiehlt 122

Erstes Düsseldorfer Seifen-Fabrik-Geschäft,

22 Mühlenstraße 22.

---

7 Duisburgerstraße 7.

Jeden Donnerstag und Freitag:

Lebend frischen Schellfisch, gew. Stockfisch, Tittlinge, Laberdan, süße Bratbückinge 128

zu billigsten Tagespreisen.

Duisburgerstraße Nr. 7. **B. Wendel,** Duisburgerstraße Nr. 7.

---

60 Lindenstraße 60!

Jeden Freitag: 166

frischen Schellfisch,

Backfisch,

gewässerten Stockfisch u. Brat-Bückinge bei

Wilh. Brückner.

Kartoffeln!

Verkaufe von heute ab **dicke weiße Kartoffeln** in frostfreier gesunder Waare, die 25 Pfund zu Mark 1,10, per Sack billiger.

Carl Halbach sen. Nachf.,

vormals Wittwe Rennefeld,

Burgplatz 12.

Ein schönes 294

möbl. Zimmer

an 1 oder 2 Herren zu vermiethen. Kölnerstraße 75a, 2. Etage.

H. Bollig,

Gerichtstaxator und 1

Auctionator,

Immobilien- und Hypotheken-Geschäft,

Düsseldorf,

Kreuzstraße 10.

Umzüge, Aufpolieren der Möbel besorgt zu billigen Preisen **Wilh. Thamer,** 300 Düsselthalerstraße 4.

Gute Katze zu verkaufen. 301 Düsselthalerstraße 4.

Kleiner Laden auch geeignet für Filiale od. Bureau billig zu vermiethen 302 Kreuzstraße 8.

Wohnung

von 2 Räumen zum 1. April gesucht. Offerten mit Preisangabe unter F B 201 an die Exp. d. Zeitung.

Civilstand der Oberbürgermeisterei Düsseldorf.

Geborene.

Den 7. März: Theodor, S. d. Fabrikarb. Joh. Karis, Lierenfeld. — Den 6.: Karl Wilhelm, S. d. Fabrikarb. Wilh. Lohmann, Kirchstr. — Peter, S. d. Tagel. Wilh. Heinrichs, Ritterstr. — Den 7.: Maria Josephine, T. d. Schreiners Bern. Rose, Düsselthalerstr. — Den 5.: Gustav Ernst Daniel, S. d. Packers Daniel Dörper, Düsselthalerstr. — Den 6.: Bertha, T. d. Tagel. Pet. Wallmeier, Kölnerstr. — Den 29. Febr.: Franz August Joseph, S. d. Tagel. Jos. Breitmeyer, Ackerstr. — Den 5. März: Gustav August, S. d. Schreinermeisters August Schnigge, Kreuzstr. — Jakob Wilhelm Konstantin, S. d. Weichenstellers Jakob Lohmann, Flurstraße — Den 6.: Karoline Franziska, T. des Stellmachers Franz Hillebrand, Gerresheimerstr. — Den 1.: Peter Bernhard Joseph, S. d. Fuhrmanns Jos. Schäffer, Luisenstr. — Den 4.: Therese Karoline, T. d. Maurers Ant. Fuchs, Nordstr. — Wilhelmina Maria, T. d. Wirthen Wilhelm Bender, Andreasstr. — Den 3.: Maria Luise Erna, T. d. Eisenbahn-Stations-Assistenten Otto Freytag, Schinkelstr. — Lorenz, S. d. Dachdeckers Peter Spinrath, Flingerstr. — Den 6.: Katharina, T. d. Gärtners Theodor Esser, Flehe. — Wilhelm Hubert, S. d. Gärtners Wienand Dickers, Volmerswertherstr. — Leonhard Ernst Georg, S. d. Konditors Georg Brümmer, Sedanstr. — Den 5.: Mathilde, T. d. Pliesterers Heinr. Schmitz, Corneliusstr. — Mathias, S. d. Maurers Lorenz Ost, Kaiserswertherstr. — Maria Josephine, T. d. Telegraphisten Friedr. Schneider, Kaiserswertherstr. — Den 3.: Gustav Heinrich Otto, S. d. Schreiners Wilh. Afferbach, Fürstenwall. — Den 6.: Henrietta Jenny, T. d. Schreiners Franz Hehnen, Nordstr. — Den 2.: Erna Anna Wilhelmina, T. d. Aichmeisters Emil Landmesser, Bilkerallee. — Den 5.: Augusta Henrietta, T. d. Bäckermeisters Julius Engemann, Kirchfeldstr. — Den 6.: Christina Franziska, T. d. Schreiners Wilhelm Perpeet, Ratherstr. — Den 7.: Gottfried Karl, S. d. Roßhaarspinners Gottfried Schneider, Bruchstr. — Anton Heinrich, S. d. Anstreichermeisters Franz Kanehl, Kreuzstr. — Den 5.: Friedrich Wilhelm, S. d. Tapezierers Theod. Schmidt, Grafenbergerstr. — Den 29. Febr.: Augusta Viktoria, T. d. Restaurateurs Christian Kames, Bilkerallee.

Gestorbene.

Den 5. März: Josephine Jumpertz, o. G., 75 J., ledig, Friedrichstr. — Franz Grosse, 5 M., Corneliusstr. — Den 6.: Michael Wingerath, 12 J., Neubrückstr. — Simon Lenz, 2 M., Brückenstr. — Karl Schwedt, 1 M., Neußerstr. — Anton Schmitter, 4 M., Wehrhahn. — Den 5.: Katharina Korfmacher, 11 J., Schloßstr. — Den 6.: Helene Nowack, Dienstmagd, 19 J., ledig, Ritterstr. — Julius Büchi, Schreiner, 61 J., ledig, Andreasstr. — Heinrich Bruns, Tagel., 22 J., ledig, Wetterstr. — Friedrich Schierhorn, 2 J. 2 M., Kirchstr. — Den 5.: Karoline Vieten, 2 J., Kaiserswertherstr.

Bastionsstrasse 33

Sämmtliche

Colonialwaaren,

sowie diverse Sorten

hochfeiner Kartoffeln, alle frische und eingemachte Gemüse

empfiehlt in bester Güte und zu den billigsten Preisen die Handlung von 70

Peter Marx,

33 Bastionsstraße 33.

Auf-

polstern und Reinigen von Matratzen und Sophas besorgt ausnahmsweise billig und gut

Fr. Döhmer,

Nr. 103 Klosterstraße Nr. 103, Ecke der Karlsstraße. 49

Altes

Kupfer, Messing, Blei, Zinn, Zink kauft **H. Mittrup, Klosterstraße 56.**

Dienstboten

jeder Art mit guten Zeugn. erhalten Herrschaften zu jeder Zeit. **BüreauGermania,** Flingerstr. 66, Größtes Büreau Düsseldorfs. Männliches Personal gebührenfrei

---

Ein junger, energischer Beamter wünscht die

Verwaltung

und volle Verantwortung für ein oder mehrere **Häuser** zu übernehmen. Gefl. Anfragen wolle man an die Expedition dieser Zeitung unter M. R. 207 richten.

Ein junger kräftiger Mann, mit schriftlichen Arbeiten gut vertraut, sucht

Beschäftigung.

Derselbe war auch längere Zeit Hotel-Hausdiener.

Offerten bitte unter O L 296 an die Expedition dieser Zeitung.

Junger Buchbinder-Gehülfe (Handvergolder) im Anfertigen kleiner Drucksachen erfahren, sucht, gestützt auf gute Zeugnisse **baldigst Stellung.** 303

A. Nießen, Kreuzstraße 9.

Junge von 13 Jahren sucht nach der Schule Beschäftigung. 306 Immermannstr. 38a, 2. Etage.

Eine evangelische

Laden-Gehülfin

sucht Stelle im Kolonialwaaren-Geschäft zu Mai oder später in Düsseldorf oder in der Umgegend. Offerten unter M H 297 an die Expedition dieser Zeitung.

Ein braves katholisches

Kindermädchen

gesucht. Klosterstraße 29. 295

Tüchtige Büglerin

sucht Kundschaft in und außer dem Hause. 290

Bastionsstraße 29, 2. Etage.

Düsseldorfer Stadttheater.

Direktion: Eugen Staegemann.

Donnerstag, den 10. März 1892.

Inspektor Bräsig.

Lebensbild in 5 Aufzügen nach Fritz Reuters Roman „Ut mine Stromtid", frei bearbeitet von Th. Gaßmann und J. Krüger.

Regie: Karl Schröder.

Anfang 7 Uhr. **Schauspiel-Preise.** Ende gegen 10 Uhr.

Freitag, den 11. März 1892.

Benefiz für Herrn Julius Grosser.

Cavalleria rusticana.

(Sicilianische Bauernehre.)

Oper in 1 Aufzuge, dem gleichnamigen Volksstück von G. Verga entnommen von Targioni-Tozzetti und G. Menasci, nach der deutschen Bearbeitung von Oskar Berggruen. Musik von Pietro Mascagni. Dirigent: Carl Gille. In Szene gesetzt von Oskar Fiedler.

Hierauf: **Der Wildschütz,** od.: **Die Stimme der Natur.**

Komische Oper in 3 Aufzügen von Albert Lortzing. Dirigent: Max Schuster. Regie: Oskar Fiedler.

Anfang 7 Uhr. **Opern-Preise.** Ende nach 10 Uhr.

---

34 Königsallee 34.

(Ecke der Grünstrasse).

Panorama international.

Ausgestellt von Sonntag, 6. März bis Samstag, 12. März:

Feldzug 1870–71.

Eintritt 30 Pfg.

Kinder unter 12 Jahren **20** Pfg.

— Abonnement. —

Das Panorama befindet sich von Anfang April ab **Schadowstrasse 20.**

Filial-Expeditionen

der

Düsseldorfer Bürger-Zeitung

sind errichtet in **Düsseldorf** bei:

Mühlensiepen, Cigarren- und Weinhandlung, **Grafenbergerstraße 9,**
Wieschermann, Cigarrenhandlung, **Kölnerstr. 49,**
Peter Brings, Kolonialwaarenhdlg., **Kölnerstr. 247,** Ecke Josephstraße,
B. Wendel, Spezereihandlung, **Duisburgerstr. 7,**
Zahm, Kolonial- u. Materialwhdlg., **Friedrichstraße 62,** Ecke Fürstenwallstr. und Kirchplatz,
Joh. Spickenheuer, Friseur, **Flingerstr. 30,** Eingang Kapuzinergasse.
Wilh. Brückner, Spezereihandlung, **Lindenstraße 60,**
Peter Marx, Spezereihandlung, **Bastionsstraße 33,**
Peter Christens, Spezereihdlg., **Düsselthalerstraße 19.**

In Grafenberg:

Theodor Busch, Kolonialwaarenhdlg., **Grafenberger Chaussee 300.**

In Gerresheim:

Hubert Kurz, konz. Heildiener.
Benninghoven, Kolonialwaaren-Handlung, (Glashütte).

In Kaiserswerth:

Peter Fußbahn, Schreinermeister, Düsseldorferstraße.

Haupt-Expedition: Klosterstraße 29.

Wir bitten höflichst, sich bei Einkäufen auf die Annoncen der „Düsseldorfer Bürger-Zeitung" zu berufen.